



# **UNFREI\_WILLIG AUSGEGRENZT** **ANGEKOMMEN, ABER NICHT AUFGENOMMEN**

Eine Broschüre der Caritas der Erzdiözese Wien zum Thema **Integration**.



**unfrei\_willig ausgegrenzt** zu werden, zu sein, sich so zu fühlen... das heißt, ankommen, aber nicht aufgenommen werden. es heißt, "schlage keine wurzeln hier, du bist nur als besucher erwünscht"; und vielleicht nicht einmal das. es heißt, den ankommenden immer nur als ankommenden zu sehen, als menschen in bewegung, als schatten oder schemen seiner/ihrer selbst...

zur einföhrung	<b>Sprechen wir dieselbe Sprache...</b> 5	zum thema zu gast	<b>Arbeit</b> 34
	...wenn wir von Integration sprechen? <i>Michael Landau</i>		Eine literarische Annäherung. <i>Dimitré Dinev</i>
	<b>Die wichtigsten Begriffe</b> 8		<b>Herausforderung Integration</b> 36
	Wen nennen wir Flüchtlinge, Migrantinnen, etc. <i>Georg Atzwanger</i>		ÖsterreichInnen und AusländerInnen sind gleichermaßen gefordert. <i>Erna Appelt</i>
	<b>Die diskriminierendsten Begriffe</b> 9		<b>Wir wollen Integration, nicht Assimilation</b> 40
Woher kommen die schlimmsten Schimpfwörter? <i>Kurt Riha</i>	Nicht Integrationsunwilligkeit spaltet die Gesell- schaft, sondern eine polarisierende Politik. <i>Emina Adamovic</i>		
<b>Von der Herstellung des Ganzen</b> 10	<b>Ich kann "Integration" nicht mehr hören</b> 42		
Assimilation, Vorurteil, Diskriminierung, Integration: Wichtige Begriffe, verständlich gemacht. <i>Alice Uhl</i>	Ein kritischer Blick auf die Integrationskonzepte innerhalb der EU. <i>Corinna Milborn</i>		
<b>Da gehören ja zwei dazu!</b> 12			
Was Passanten über Integration denken. <i>Klaudija Bilic &amp; Alice Uhl</i>			
aus der sicht der betroffenen	<b>Wir sind keine Pensionisten</b> 16	zugänge, angebote, positionen	<b>Tanz die Toleranz – brunnen.passage</b> 44
	Im Gespräch mit Gagik Nazarian, Trainer der Öster- reichischen Nationalmannschaft der Gewicht- heberInnen, über die Notwendigkeit zu kämpfen.		Von der Festwocheneröffnung zum etwas anderen Integrationsprojekt. <i>Alice Uhl &amp; Anne Wiederhold</i>
	<b>Aller Anfang ist schwer</b> 20		<b>Querschnittsmaterie Integration</b> 46
	Ein Leben für die Familie, für die Arbeit, für die Familie. Im Gespräch mit Slobodanka Antic.		Angebote und Zugänge der AusländerInnenhilfe der Caritas Wien zur Integration von MigrantInnen. <i>Robert Öllinger</i>
	<b>Gastarbeiterkind</b> 24		<b>Forderungen und Positionen...</b> 48
Leyla Tekin (15), die am Caritas-Projekt "Tanz die Toleranz" teilnahm, erzählt, wie es sich als Türkin der zweiten Generation in Wien lebt.	...der Caritas Wien zum Thema Integration.		
<b>5 aus 375</b> 28			
Interview mit dem angolanischen Asylwerber Adol- pho Kenzo, der mit seiner Familie seit 11 Jahren auf Anerkennung wartet.			



*Integration meint nicht eine Monokultur, die allen gleichsam übergestülpt wird. Das bedingt aber ein Ernstnehmen, ein Begegnen auf Augenhöhe und nicht ein Herabsehen.*

# Sprechen wir dieselbe Sprache...

...wenn wir von Integration sprechen?

**In letzter Zeit wurde viel geschrieben** über Integration oder über Familien und Kinder, die schon lange hier sind, die Sprache gut können, Freundinnen und Freunde haben und in Österreich längst heimisch sind – und trotzdem abgeschoben werden sollen. Integration ist in vieler Munde, doch was Integration tatsächlich bedeutet, was es heißt, in einer Gesellschaft integriert zu sein, darüber wird in der Politik hierzulande wenig bzw. nur auf den Sicherheitsaspekt verkürzt diskutiert.

**“Integrieren” hat** mit dem Wort “integer” zu tun, mit dem lateinischen “integrare” und hat Bedeutungen wie “wiederherstellen”, “ergänzen”, “ein Ganzes ausmachen”. Von dem so oft geforderten “anpassen” bzw. “assimilieren” ist da keine Rede. Tatsächlich meint Integration weit mehr als die Sprache und die Sitten des Gastlandes zu beherrschen. Integration ist ein wechselseitiger Prozess, bei dem alle Beteiligten Schritte aufeinander zugehen müssen. Konkret heißt dies Anstrengung für beide Seiten, Rechte und Verpflichtungen, Chancengerechtigkeit – für In- und AusländerInnen. Es heißt wohl für uns in Österreich, den Menschen mit Migrationshintergrund die Hand zu reichen, ihnen etwa nicht nur Deutschkurse anzubieten, sondern sie auch in der Schule in ihrer Mutterspra-

che zu fördern. Alle SprachwissenschaftlerInnen sind sich einig, dass eine neue Sprache dann gut erlernt werden kann, wenn man auch die Muttersprache gut lernen konnte. Integration meint, AusländerInnen gleichen Zugang zu Bildung zu gewährleisten, denn Bildung ist ein Schlüssel in der Armutsvermeidung. MigrantInnen an den sozialen Errungenschaften teilhaben zu lassen, sodass Segregation hintangehalten wird. Sie politisch einzubinden, etwa durch ein verbrieftes Wahlrecht.

**Natürlich kann und muss** auch von MigrantInnen etwas verlangt werden: Grundrechte wie Religionsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, der Respekt zwischen den Geschlechtern, all das muss auch sie verpflichten. Es geht um das Einhalten einer “gemeinsamen Hausordnung”. Das aber ist etwas anderes als eine Monokultur, die allen gleichsam übergestülpt wird. Und diese Verpflichtungen bedingen ein Ernstnehmen, ein Begegnen auf Augenhöhe und nicht ein auf sie Herabsehen. Die Grundhaltung des Miteinanders, der gleichen Würde des und jedes Menschen ist hier bestimmend. Oder als Christ gesagt: Es gibt nur ein Maß, die Maßeinheit Mensch.

**Die Broschüre** “Unfrei\_willig ausgegrenzt – angekommen, aber nicht aufgenommen” beschäftigt sich mit den auf-

gezeigten Themenfeldern: Dabei geht es auch um Definitionen und Begrifflichkeiten, aber ganz besonders um konkrete Situationen von MigrantInnen, um Erkenntnisse und Beobachtungen von externen ExpertInnen, um lyrische Annäherungen und schließlich auch um Positionierungen und Forderungen der Caritas der Erzdiözese Wien.

**Eine Gesellschaft** ist erst dann integer, integriert oder auch vollständig und “ganz”, wenn sie es schafft, alle an ihrem Reichtum – in einem umfassenden Sinn – teilhaben zu lassen. Wenn in ihr auch AusländerInnen nicht zum Rand, sondern zur Mitte gehören. Wenn sie die positiven Aspekte der Vielfalt, das Potential der Menschen, die Begabungen erkennen und nutzen kann. Da ist noch viel zu tun, auch in unserem Land. Diese Broschüre soll ein Appell zu einem friedlichen Miteinander von Menschen unterschiedlicher Nationen, Religionen, Kulturen sein. Denn ich bin überzeugt: Integration ist möglich, und gelungene Integration ist für alle Beteiligten ein Gewinn.



*Dr. Michael Landau  
ist Caritasdirektor der  
Erzdiözese Wien.*



**“Die nehmen uns  
die Arbeitsplätze weg!”**

**“Die wollen  
sich gar nicht  
integrieren!”**

**“Die leben hier  
auf unsere Kosten!”**

**“Die schicken  
das ganze Geld  
in die Heimat!”**





**“Die sind ja alle  
Fanatiker!”**

**“Die wollen nur  
am Kuchen  
mitnaschen!”**

**“Die leben noch im  
vorigen Jahrhundert!”**

**“Die sollen einmal  
Deutsch lernen!”**

# Die wichtigsten Begriffe

**“FREMDER”** Das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) definiert: “Im Sinne dieses Bundesgesetzes ist [...] Fremder: wer die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzt.”

**“AUSLÄNDER”** Der Begriff “Ausländer” (bzw. Ausländerin) umfasst Menschen, die die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen.

**“EWR-BÜRGER”** Nach dem NAG ist ein EWR-Bürger “ein Fremder, der Staatsangehöriger einer Vertragspartei des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen) ist.” *Abgesehen von Österreich sind folgende Länder Vertragsstaaten des EWR-Abkommens: Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Portugal, Schweden, Spanien, Island, Liechtenstein, Norwegen; seit 01.05.2004: Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn und Zypern; seit 01.01.2007: Bulgarien und Rumänien.*

**“DRITTSTAATSANGEHÖRIGER”** Laut NAG ist ein Drittstaatsangehöriger “ein Fremder, der nicht EWR-Bürger ist.”

**“ASYLWERBER”** Ist eine Person, die einen Asylantrag gestellt hat; bis zum Abschluss des Asylverfahrens.

**“MIGRANT”** Als MigrantInnen werden oft Menschen bezeichnet, die das Land ihres gewöhnlichen Aufenthalts wechseln bzw. gewechselt haben, sowie ihre Nachkommen. Da letztere allerdings in der Regel gar nie in ihrem Leben irgendwo aus- und eingewandert, also nicht migriert sind, wird für diese auch der Begriff “Menschen mit Migrationshintergrund” verwendet.

**“FLÜCHTLING”** Als Flüchtling definiert die Genfer Flüchtlingskonvention im wesentlichen jede Person, die sich aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer “Rasse”, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will.

## ANMERKUNG

**Die im österreichischen Recht** und in der Alltagssprache verwendeten Begriffe für Menschen mit Migrationshintergrund sind teilweise problematisch: Das Recht verwendet und definiert zum Teil Begriffe, die negativ konnotiert sind (z.B. “Fremde”).

**In der Alltagssprache** und in der öffentlichen Diskussion werden zudem Begriffe verwendet, die irreführend sein können (z.B. “MigrantInnen” für hier Geborene) oder sachlich falsch sind (z.B. “GastarbeiterInnen”).  
(gatz)



# Die diskriminierendsten Begriffe

## „TSCHUSCHEN“

Sicher eines der am weitesten verbreiteten Schimpfwörter. „Tschuschen“ diskriminiert generell Menschen mit migrantischen Hintergrund, gemeint sind allerdings meist Personen aus Jugoslawien oder der Türkei. Zur Herkunft gibt es mehrere Versionen, etwa dass es während des Baus der Südbahn über den Semmering entstanden sei und auf das slawische Füllwort „cujěš“ („hörst du“ bzw. „verstehst du“) zurückgeht. Eine andere Erklärung: „cus“ oder „cuz“ bedeutet im Slowenischen „Dummkopf“. Wird mittlerweile auch ironisch-provokativ verwendet, z.B. die Initiative „Tschuschenpower“ oder „Wiener Tschuschenkapelle“.

## „KANAKEN“

Das Wort „Kanakan“ kommt vom polynesischen Begriff für „Mensch“ und wurde von EuropäerInnen bei der Kolonialisierung der Südsee für HawaiianerInnen verwendet, später auch auf andere, vermeintlich „primitive“ bzw. „zurückgebliebene“ Völker übertragen. Häufig in Bezug auf „Hilfsarbeiter“ angewendet, mittlerweile aber ebenfalls ironisch-provokativ in Verwendung (siehe etwa den Film „Kanak Attack“ oder [www.kanak-attack.de](http://www.kanak-attack.de))

## „ZIGEUNER“

Mit „Zigeuner“ wurden u. a. die Volksgruppen der Roma, Sinti und Lovara bezeichnet. Diese Sammelbezeichnung ist bis heute heftig umstritten, was auch an der eindeutig negativen Konnotation des Wortes im deutschen Sprachraum liegt. Denn „Zigeuner“ steht etwa auch für „Ziehender“ bzw. „ziehender Gauner“ bzw. für „unstet, flatterhaft, ziellos, unverlässlich“. Man kann in dieser Verachtung einer „nomadischen“ Lebensweise (V. Flusser) auch eine generelle Berührungsangst des christlich-bürgerlichen Ideals (von Häuslichkeit) gegenüber dem Fremden, Reisenden, Weiterkommenden lesen.

## „ASYLANTEN“

Das Wort „Asylant“ wurde oftmals schon diskutiert. Seine diskriminierende Konnotation rührt daher, dass viele Wörter, die auf -ant enden, Negativbezeichnungen sind, z.B. Spekulanten, Querulanten, Denunzianten, Simulanten, etc. Hinzu kommen die Wortschöpfungen „Scheinasylant“ oder „Asylantenflut“, die ebenfalls ausschließlich negativ belegt sind. Da der Begriff AsylwerberInnen ohnehin viel besser bezeichnet, wofür es geht, gäbe es auch keinen praktischen Grund, diesen Begriff zu verwenden.

## „ILLEGALE“

Der Begriff „Illegale“ für Menschen, die sich ohne Einreise- und Aufenthaltsberechtigung in Österreich aufhalten, weckt die Assoziation, dass diese gegen ein Strafrecht verstoßen haben, dass es sich also um „Kriminelle“ handle.

## ANMERKUNG

**Erstens** ist das natürlich nur eine kleine Auswahl, sozusagen die Top Five der diskriminierendsten Begriffe. Aber auch das ist natürlich diskussionswürdig, fehlt doch bspw. der Begriff „Neger“. Und auch der Begriff „Ausländer“ selbst wäre eine Diskussion wert.

**Zweitens** wurde – anders als bei den juristisch erläuterten Begriffen – stets die Mehrzahl gewählt, um die (ver)pauschalisierende Komponente dieser Begriffe zu verdeutlichen.

**Mehr zum Thema** gibt es unter [www.zara.or.at](http://www.zara.or.at) oder bei Matouschek, Bernd (2000): *Böse Worte? Sprache und Diskriminierung. Eine praktische Anleitung zur Erhöhung der „sprachlichen Sensibilität“ im Umgang mit Anderen.* (Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec). Danke an dieser Stelle auch für das Know How. (*kriha*)

# Von der Herstellung des Ganzen

Assimilation, Vorurteil, Diskriminierung, Integration: Ein kleiner Führer durch den Begriffsdschungel.



**Mit Assimilation** wird die Angleichung an einen Zustand bezeichnet.

Auch die Eingliederung in eine Gesellschaft durch die Anpassung an die Lebensgewohnheiten und Gebräuche, an die Kleidung etc. in einem Land (üblicherweise im Zusammenhang mit MigrantInnen verwendet) wird häufig damit gemeint.



**Ein Vorurteil** ist ein wertendes Urteil beziehungsweise eine im Allgemeinen wenig reflektierte Meinung

– ohne alle relevanten Eigenschaften eines gewerteten Sachverhaltes oder einer Person zu berücksichtigen. Ein Vorurteil stellt im ursprünglich semantischen Sinne ein vorläufiges Zwischenergebnis während der Entwicklung eines endgültigen Urteils dar. Vorurteile werden unbewusst erstellt, unvermeidlich auf Grund der neurologisch nachgewiesenen Bildung eines Durch-

schnitts aller Erfahrungen im Gehirn. Es baut sich eine Modellvorstellung auf, und nach erneuter Prüfung zu einem endgültigen Urteil um.

**Die Sündenbocktheorie** besagt, dass sich unsere Vorurteile gegen Ersatzobjekte oder -personen richten, wenn die wahren Ursachen unserer Frustration entweder unbekannt oder nicht erreichbar sind.



**Ausgangspunkt einer Diskriminierung** ist die Be- bzw. eigentlich Abwertung von Menschen aufgrund

von gruppenspezifischen Merkmalen wie Herkunft, Abstammung, Hautfarbe oder Ethnie, religiöser oder politischer Anschauung, sexueller Orientierung, körperlicher oder geistiger Fähigkeiten, sozialer Herkunft, Sprache oder Alter.

**Bewertungsmaßstab** sind gesellschaftliche Normen einer Mehrheitsgesellschaft, die durch eine bewusste Entscheidung oder durch eine gesellschaftliche Entwicklung vorgeben, welchem

**“Integration ist ein Prozess, der uns alle betrifft.”**

Standard eine Person zu entsprechen hat. In Österreich kann diese Norm etwa mit “weiß, deutschsprachig, männlich, heterosexuell, gesund, leistungsfähig, christlich” umschrieben werden. Gegenstand einer Diskriminierung ist deshalb meist (eine wichtige Ausnahme stellen zum Beispiel Frauen dar) eine gesellschaftliche Minderheit.

**Eine mögliche Maßnahme** gegen Diskriminierung ist die aktive Integration, bei der Benachteiligungen für ausgegrenzte Personen oder Personengruppen durch gezielte Erleichterungen bei der Teilnahme am öffentlichen Leben (Ausbildung, Arbeit, Kultur, ...) verringert oder verhindert werden sollen.



**Wenn das Thema Integration** diskutiert wird, entsteht schnell der Eindruck, dass “die” ja nur Deutsch

lernen müssen, Dirndl oder Lederhose anziehen und sich ansonsten bitte möglichst unauffällig verhalten sollen. Kultur



und Religion von nicht- oder noch-nicht-ÖsterreicherInnen sollen besser nicht zu sehr auffallen (Stichwort Kopftuch!), um nur ja nicht anzuecken. Und "wir" müssen im Unterschied zu "denen" nichts beitragen. Aber ist Integration tatsächlich eine Einbahnstraße?

**Gesellschaften sind** weder homogen noch statisch. Wir leben mitten in einem pluralen, vielfältigen, multiethischen und multireligiösen Europa, in dem Mobilität und Migration die Norm sind. Das Thema Integration ist mit Sicherheit eine der größten Herausforderungen im Europa des 21. Jahrhunderts. Gesellschaften müssen darauf hinarbeiten, unterschiedliche Lebensformen zu akzeptieren, und bereit sein, Rechte und Pflichten zu teilen.

**Integration ist** ein langfristiger, facettenreicher und dynamischer Prozess, der auf Chancengleichheit für alle Mitglieder einer Gesellschaft abzielt, unabhängig von kulturellem oder religiösem Hintergrund, Alter, Geschlecht oder Nationalität. Das bedeutet, dass Integration eine Herausforderung für alle (!) gesellschaftlichen Gruppen darstellt.

**Integrationsmaßnahmen** sollten auf gleiche soziale, politische und wirtschaftliche Rechte für alle Mitglieder der Gesellschaft zielen. Das schließt Chancengleichheit beim Zugang zum Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystem sowie den Zugang zur politischen Meinungsbil-

dung und zu Möglichkeiten der politischen Partizipation ein.

**Integration hängt also** von der Gewährung politischer, sozialer und kultureller Rechte für alle Mitglieder der Gesellschaft ab. Diejenigen, deren Rechte eingeschränkt sind, werden ausgegrenzt, beispielsweise durch einen über längere Zeit unklaren Status, Ausschluss vom Arbeitsmarkt, fehlende Beteiligung an Entscheidungen. Allerdings gehen der Gesellschaft dadurch wertvolle Ressourcen und Fähigkeiten für die eigene Entwicklung verloren. So verfügen laut UNHCR viele MigrantInnen und Asylsuchende in der EU (und damit auch bei uns) über Fähigkeiten, die ungenützt bleiben, weil ihnen beispielsweise kein Zugang zum Arbeitsmarkt gewährt wird

**Das Wort Integration (fem., von lat. integer bzw. griech. entagros = unberührt, unversehrt, ganz), heißt zu deutsch ganz einfach: Herstellung eines Ganzen.**

oder weil ihre Qualifikationen von den Behörden nicht anerkannt werden. Ein Zugang von Flüchtlingen und MigrantInnen zum Arbeitsmarkt entsprechend ihren Qualifikationen würde die Forderung der EU nach einer "besseren Verwendung der in der EU vorhandenen Kompetenzen" erfüllen. Fehlende Integration bringt also sowohl für die Gesellschaft als auch den Einzelnen erhebliche Nachteile.

*Alice Uhl,  
Caritas Wien*



# Da gehören ja zwei dazu!

Was wollen Herr und Frau Österreicher zur Integration beitragen? Ergebnisse einer Passantenbefragung.

**Damit Integration gelingen kann,** braucht es Bemühungen auf beiden Seiten, anders als das der öffentliche Diskurs – “DIE sollen erst einmal Deutsch lernen!” – vielleicht vermuten lässt. Was aber sind Herr und Frau Österreicher bereit, zur besseren Integration von ausländischen MitbürgerInnen beizutragen? Wir haben Passanten im ersten Bezirk folgende Frage gestellt: “Was wären Sie bereit, zur Integration von AusländerInnen in Österreich beizutragen?” Hier eine Auswahl der Antworten:

**Frau A.:** Ich war Lehrerin und da habe ich von meinem 26. bis zu meinem 63. Lebensjahr viel dazu getan, Kinder zu integrieren, indem ich ihnen Deutsch beigebracht habe. Ich habe mich auch darum gekümmert, wie es bei ihnen zu Hause aussieht. Geholfen habe ich immer, wenn Not am Mann war, wenn jemand gesagt hat, das und das muss gemacht werden, dann habe ich das getan. Ich habe gefragt, was kann man tun und bin mit den Leuten gegangen.

**Herr Z.:** Hm. Man könnte sie ja mitnehmen, zum Ausgehen. Denn dort lernt man ja schnell und leicht neue Leute kennen. Das ist vielleicht ein guter erster Schritt.

**Frau F.:** Ich habe einen türkischen Ehemann, ist das genug Integration?

**Herr B.:** Eine schwierige Frage. Die sollen erst einmal Deutsch lernen.

**Zwischenfrage:** *Ja, aber was wären Sie bereit zu tun?*

**Herr B.:** Denen Kurse anbieten. Die Kinder besser betreuen, dass sie Deutsch können und dann nicht untergehen in den Schulen.



*Nebeneinander, miteinander oder mit möglichst viel Abstand? Ein Schnappschuss vom Brunnenmarkt.*

**Frau G.:** Spenden. Aber für alle spende ich nicht. Für Tiere bin ich nicht so sehr.

**Herr V.:** Da bin ich relativ fantasielos. Wenn jemand eine konkrete Frage stellt, dann kann ich konkrete Hilfe leisten. Ich kann ja nicht anknöpfen und sagen: Da ist ein Kilo Mehl. Man pflegt halt Kontakt und diese Dinge.

**Frau K.:** Den Menschen mehr vermitteln, offener auf sie zugehen, keine Vorurteile haben. Helfen, sich einzuleben. Wien zeigen und von unserer Lebensweise erzählen.

**Herr S.:** Das sollte schon geregelt sein. Da passiert ja auch sehr viel Unfug mit der ganzen Sache. Ich bin aber der Meinung, dass wir, schon aus der Tradition heraus – man denke an das Kaiserreich – eine multifunktionale (!) Gesellschaft sind, die sollte auch aufrechterhalten bleiben. Ich bin dafür, dass man sie einfach intrigiert (!), die Ausländer, dass sie einen Job haben, dass sie mit ihrer Familie da sind. Da bin ich schon dafür.

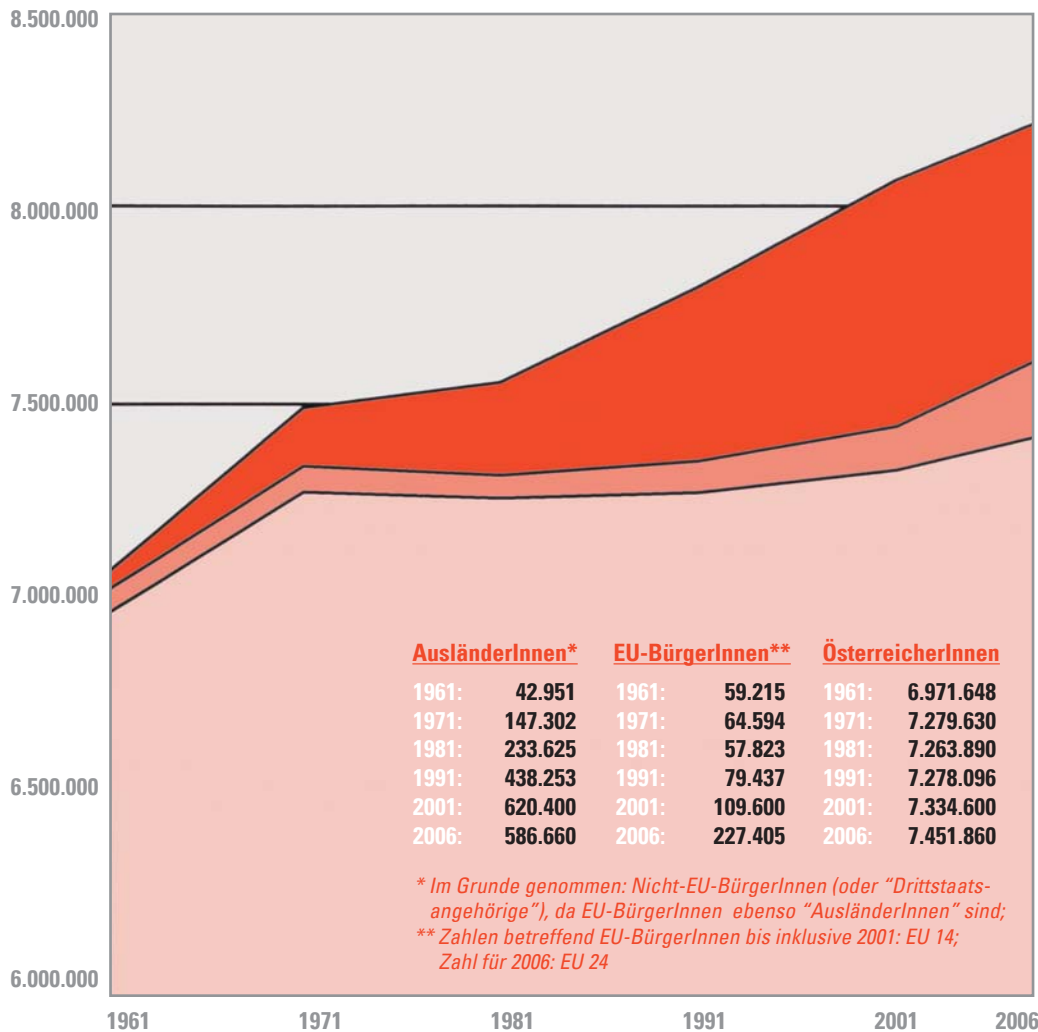
**Frau L.:** Man sollte die Leute und ihre Kultur einfach akzeptieren. Und vielleicht auch ein Stück Kultur mit ihnen leben, lernen wie sie leben und zeigen, was wir leben, so dass ein Austausch stattfindet.

*Klaudja Bilic und Alice Uhl,  
Caritas Wien*





# EINWANDERUNGSÖSTERREICH?



**DIE ZAHL DER** AusländerInnen und ihr Anteil an der Bevölkerung Österreichs nimmt seit 1961 beständig zu. Während 1961 noch 100.000 Menschen ohne österreichischen Pass hier lebten, waren es 2001 weit über 700.000.

**Allerdings sagt** die Anzahl der Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft nicht alles über die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund aus. Aufschlussreicher ist der Blick auf den Geburtsort. Laut Volkszählung 2001 kamen von den rund 8 Mio. EinwohnerInnen Österreichs (InländerInnen und AusländerInnen) nahezu 900.000 bzw. 11% außerhalb Österreichs zur Welt. (Quelle: Österr. Forum für Migrationsstudien & Statistik Austria)





OFFENHEIT FÜR DAS ANDERE

ZUGANG ZU SOZIALEISTUNGEN

TOLERANZ GEGENÜBER SCHWÄCHEN

ZUGANG ZU ERWERBSARBEIT

RECHTSSICHERHEIT

RELIGIONSFREIHEIT

DISKRIMINIERUNGSFREIER WOHNUNGSMARKT

ANERKENNUNG VON LEISTUNGEN

POLITISCHE PARTIZIPATION



RECHTLICHE GLEICHSTELLUNG

WECHSELSEITIGE ANERKENNUNG

ZUGANG ZU BILDUNG

# WAS INTEGRATION ALLES UMFASST...

EINE LISTE OHNE ANSPRUCH AUF VOLLSTÄNDIGKEIT...



A portrait of Gagik Nazarian, a man with dark hair and a slight smile, wearing a light blue blazer over a light blue button-down shirt. He is standing on a city street with buildings, cars, and a traffic light in the background. A pink advertisement is visible on the left side of the frame.

# Wir sind keine Pensionisten!

Im Gespräch mit Gagik Nazarian, dem Trainer der Österreichischen Nationalmannschaft der GewichtheberInnen, über Spitzenleistungen und die Notwendigkeit zu kämpfen.

Mehr Infos über Hr. Nazarian und die aktuellen Leistungen der österreichischen GewichtheberInnen finden Sie unter [www.gewichtheben.net](http://www.gewichtheben.net)

**Caritas:** *Herr Nazarian, Sie kamen 1993 nach Österreich. Welche Ereignisse haben dazu geführt, dass Sie Ihre Heimat verlassen mussten?*

**Gagik Nazarian:** Ich war Spitzensportler in Armenien bzw. damals noch UdSSR, und daneben Lehrer für Sport und Russisch – so wie meine Frau. Wir hatten zwei Töchter, 1985 und 1987 geboren, die beide heute mit mir in Österreich leben. Die ältere Tochter studiert Jus, die jüngere besucht eine HTL. 1988 bereitete ich mich auf die Teilnahme bei der Europameisterschaft vor, aber dann kam das große Erdbeben. Meine Schwester starb, unser Haus wurde zerstört. Nur das Haus meiner Eltern überstand das Beben.

Anfang der 1990er, nach der Wende, kam es dann zu politischen Unruhen. Im Drang nach Autonomie von Russland sollten auch die russischen Schulen geschlossen werden. Meine Frau und ich haben 15 Jahre lang russisch studiert, jetzt sollte diese Sprache nichts mehr zählen. Es kam zu Demonstrationen, auf denen auch wir waren. Meine Frau war damals schwanger und wurde im Gedränge verletzt, durch einen Schlag auf den Kopf. Sie verlor ihr Kind und starb später. Die Ärzte haben versucht, ihr Leben zu retten, aber man konnte nichts mehr machen. Binnen weniger Jahre habe ich fast alles verloren in Armenien, ich wollte dort nicht mehr leben.

**C:** *Wie waren die ersten Jahre in Österreich?*

**GN:** Im November 1993 suchte ich hier um Asyl an. Ich kam gemeinsam mit mei-

ner Mutter und den beiden Töchtern. Ich hatte ein Touristenvisum, wurde aber an der Grenze zwischen Slowakei und Österreich aufgehalten, weil ich zwei Tage zu früh losgefahren bin. Das Visum war noch nicht gültig. Das sollte später zu einem Problem werden, weil dadurch mein Asylverfahren negativ entschieden wurde. Aber ich hatte bei meiner Einreise alle Dokumente, Reisepass, Visum, alles war legal.

Erst wohnte ich in Traiskirchen, dann ein paar Monate in einer Bundesbetreuungspension in Reichenau und schließlich in Wien mit Unterstützung der Caritas. Das Asylverfahren war aber schon negativ entschieden und ich musste um meinen Aufenthalt fürchten. Die Behörden wollten mich ausweisen. Ich bin sogar kurz nach Ungarn gefahren und wieder neu eingereist, um auf diese Weise meinen Aufenthalt zu verlängern. Ohne die Hilfe vieler Menschen hätte ich vermutlich nicht hier bleiben können.

**C:** *Was brachte die Wende?*

**GN:** Ich fing 1994 in der Sporthalle der Sektion Ost zu trainieren an. Ich war durch das Erdbeben und die Flucht fast sechs Jahre nicht im Training, fand aber schnell wieder zurück. Damals war ich knapp 30 Jahre. Das ist für einen Stemmer kein schlechtes Alter – wenn man nicht gerade damit anfängt. Die Gewichtheber in der Sporthalle musterten mich allerdings skeptisch, denn ich habe nicht unbedingt die klassische Gewichtheberstatur. Aber nach ein paar Monaten kam der Nationaltrainer und sagte: "Gagik, fangen wir an!"

Bald danach nahm ich an den ersten internationalen Turnieren teil. Dadurch wurden die Medien auf mich aufmerksam. Zwei Journalisten einer großen Tageszeitung setzten sich für mich ein. Sie sagten, das kann doch nicht sein, dass ich nicht hier bleiben darf, nur weil ich nicht zum richtigen Zeitpunkt über die richtige Grenze gekommen bin. Außerdem gab es die Überlegung, dass ich für Österreich an internationalen Wettbewerben teilnehmen. So kam es, dass ich 1997 einen Brief von Bundespräsident Thomas Klestil erhielt und österreichischer Staatsbürger wurde.

**C:** *Wie haben Sie in der Zeit bis dorthin überlebt? Vom Gewichtheben kann man sich ja nicht unbedingt ernähren?*

**GN:** Ich habe täglich 30 Tonnen gestemmt, um zu trainieren, vormittags und nachmittags. Und obwohl ich mit der Mutter und den beiden Töchtern bei der Caritas lebte, musste ich trotzdem kleine Gelegenheitsjobs finden. Anders wäre es sich nicht ausgegangen. Manchmal musste ich auch auf das Training verzichten. Das war überhaupt das Schwierigste: Alles unter ein Dach zu bringen, das Training, die Familie. Hier bin ich vielen Menschen sehr dankbar, besonders meiner Mutter, die sich aufopfernd um meine Töchter gekümmert hat und ihnen ihre eigentliche Mutter ersetzte. Ich habe bis heute nicht mehr geheiratet, weil ich das einfach nicht konnte.

*Fortsetzung nächste Seite*

Fortsetzung "Pensionisten"

**C:** *Wie ging es danach weiter?*

**GN:** Im Jahr 2000 verletzte ich mich im Wettkampf an der Schulter und musste mich drei Operationen unterziehen. Der Arzt sagte danach, ich darf nicht mehr stemmen. Aber ich habe wieder angefangen. 2004 wurde ich bei der Weltmeisterschaft Dritter im Reißen und Stoßen bis 105 Kilogramm. Zuvor habe ich bereits jahrelang als Sektionstrainer gearbeitet, und 2004 wurde ich dann vom Gewichtheberverband zum Nationaltrainer gewählt. Nach dem Erhalt der Staatsbürgerschaft habe ich meine russischen Diplome als Sportwissenschaftler nostrifizieren lassen, damit ich auch formal die Qualifikationen erfülle.

**C:** *Gab es einen konkreten Zeitpunkt, an dem sie dachten, das Schlimmste ist jetzt überstanden?*

**GN:** Ich habe während des Asylverfahrens auch zu rauchen angefangen, wegen der Unruhe. Die Aufenthaltsbewilligung und dann die Staatsbürgerschaft haben aber vieles erleichtert. Trotzdem stand ich nach wie vor unter Stress. Ich wollte zeigen, dass ich die Staatsbürgerschaft verdient habe, dass das nicht nur Gerede war, dass ich nicht bloß trinken und essen und fernsehen wollte, sondern dass ich meinen Beruf gut mache. Ich habe ja ganz am Anfang überlegt, wie ich durch den Sport und meine Fähigkeiten etwas beitragen kann. Das Gewichtheben ist ein sehr traditioneller Sport in Armenien. Es ist in

**"Jeder Mensch hat irgendeine Fähigkeit oder Kapital. Daraus muss man das Beste machen."**

Österreich nicht so populär wie Schifahren, aber das Interesse steigt gerade wieder.

**C:** *Fühlen Sie sich heute als Österreicher?*

**GN:** Ein großer Teil von mir ist Österreicher, aber der andere Teil ist in Armenien aufgewachsen und hat dort 29 Jahre gelebt. Bei meinen Kindern ist das anders. Die sind hier in die Schule gegangen. Aber ich habe zwei Herzen. Ich war auch 1998 zu Besuch in Armenien, um meinen Vater nach Österreich zu holen, es war schon alles erledigt, er hatte das Visum praktisch schon in der Hand – und dann starb er an einem Herzinfarkt.

**C:** *Fühlen Sie sich auch von anderen als Österreicher angenommen?*

**GN:** Bei meinen Freunden und in der Arbeit auf jeden Fall. Bei Fremden ist das etwas anders. Ich sehe natürlich nicht sehr österreichisch aus, habe auch einen Akzent. Es ist mir schon passiert, im Straßenverkehr beispielsweise, dass

mich jemand "Tschusch" nannte. Aber sonst spüre ich es kaum, dass ich kein Österreicher bin. Für

mich persönlich macht die Nationalität, die Religion, die Sprache kaum einen Unterschied.

Mensch ist Mensch. Aber man muss gepflegt sein, auf sich schauen, zeigen, dass man etwas beitragen kann und will. Jeder Mensch muss etwas leisten, muss etwas schaffen, ganz egal was. Wenn man nur wartet, nur die Hand aufhält,

dann reicht das nicht. Die Unterstützung vom Staat ist nur eine Starthilfe, das gilt nicht lebenslang, man muss etwas daraus machen, damit man sich auf die Beine stellen kann. Ein Mensch muss selbstständig sein, muss kämpfen, auch mit sich selbst.

**C:** *Was wäre, wenn Sie kein Gewichtheber wären? Wenn Sie keine herausragende Eigenschaft hätten?*

**GN:** Dann hätte ich eben einen anderen Job gelernt, um zu zeigen, dass ich etwas geleistet und weitergebracht habe in diesem Land. Jeder Mensch hat irgendeine Fähigkeit oder Kapital. Daraus muss man das Beste machen. Die Chancen nutzen. Wer nichts gelernt hat, muss sich umso mehr bemühen. Wir sind gesunde Menschen. Wir sind ja keine Pensionisten.

**C:** *Sind Sie mit ihrer Leistung zufrieden?*

**GN:** Schon. Aber das ist noch nicht das Ende.

**C:** *Sie hoffen noch auf die Goldmedaille?*

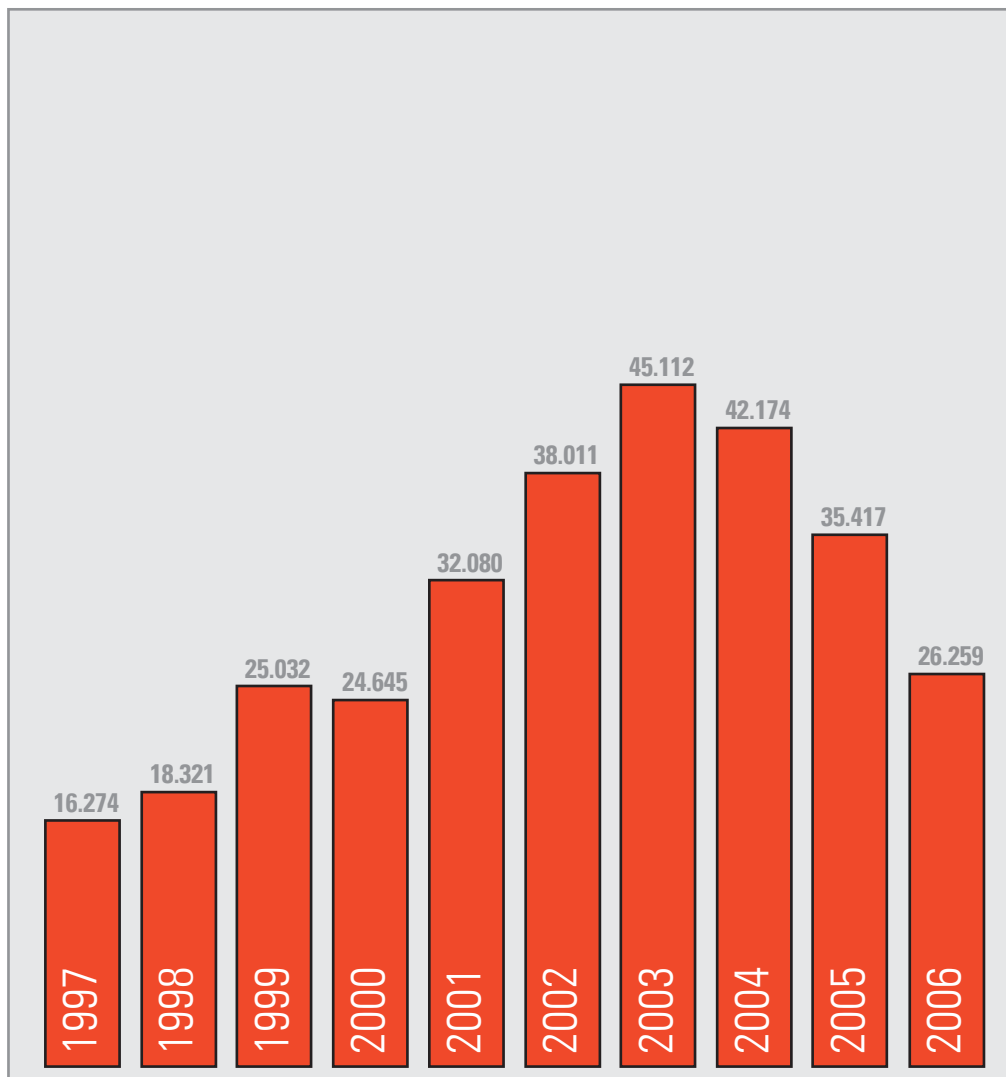
**GN:** Unbedingt. Nicht für mich, aber für meine Stemmer. Die Menschen, mit denen man trainiert, sind wie die eigenen Kinder. Wir schwitzen Tag und Nacht. Und dieser Schweiß soll nicht umsonst fließen. Das muss sich auch bezahlt machen. Erst dann gehe ich in Pension.

*Das Gespräch führte Kurt Riha*





## EINBÜRGERUNGSÖSTERREICH?



**2006 WURDE** in fast jedem dritten Fall (28,7%) die österr. Staatsbürgerschaft an Personen verliehen, die seit mindestens zehn Jahren ihren Hauptwohnsitz ununterbrochen im Bundesgebiet hatten.

**Schon nach vier** bzw. sechs Jahren mit österr. Wohnsitz erhielten 1.165 Personen (4,4%) die Staatsbürgerschaft, in der Regel aus besonders berücksichtigungswürdigen Gründen (z. B. weil sie asylberechtigt waren oder aufgrund nachhaltiger Integration). Weitere 60 Personen wurden z.B. wegen außerordentlicher Leistungen im Staatsinteresse eingebürgert.

**6.403 Personen** erhielten die Staatsbürgerschaft aufgrund eines Anspruches, davon etwa die Hälfte aufgrund der Ehe mit ÖsterreicherInnen. Unter dem Titel "Erstreckung der Verleihung" wurden 11.103 Ehegatten und Kinder österr. StaatsbürgerInnen.  
(Quelle: BMI & Statistik Austria)



# Jeder Anfang ist schwer

Ein Leben für die Familie, für die Arbeit, für die Familie. Im Gespräch mit Slobodanka Antic.

**Caritas:** *Warum sind Sie nach Österreich gekommen, Frau Antic?*

**SA:** Ich bin in Serbien aufgewachsen, aber meine Eltern und mein Bruder leben schon seit langem in Österreich. Meine Mutter hat mich in Serbien gelassen, um hier nach Arbeit zu suchen. Diese fanden sie bei einer Firma im 10. Bezirk, wo sie lange Zeit auch wohnten. Ich war manchmal in den Ferien zu Besuch bei meinen Eltern in Wien. Nachdem die Firma zusperren musste, hatten meine Eltern verschiedene Jobs. Mein Vater hat heute eine Invaliditätspension, meine Mutter ist zu alt, um noch einen Job zu finden, sie hat bis zuletzt als Putzfrau gearbeitet. Mein Bruder arbeitet seit 16 Jahren bei einer Gerüstfirma.

Da das Leben in Serbien sehr schwierig für uns war, besonders nachdem meine Großeltern gestorben waren, musste mir meine Mutter Geld schicken. Meine Mutter sagte immer: "Du bist mein Problemkind. Was machst du, wenn ich sterbe? Komm nach Österreich, hier gibt es bessere Arbeit." Vor sechs Jahren habe ich dann geheiratet und wir haben ein Kind bekommen, Kristian, der jetzt fünfeinhalb Jahre alt ist. Mein Mann ist gelernter Schuster, hat in einer privaten Lederfabrik gearbeitet und nebenbei als Musiker in Gasthäusern gespielt. Aber es ist wirklich schwierig, in Serbien Arbeit zu finden. Wer die Behörden schmiert, bekommt eine gute Arbeit. Wer nichts hat, um die Behörden zu schmieren, bekommt eine Arbeit, bei der man 10,- Euro für einen ganzen Tag verdient.

**C:** *Wann sind sie nach Österreich gekommen?*

**SA:** 2004, nachdem mein Vater die österreichische Staatsbürgerschaft bekam. Wir dachten, dass ich als Frau eher Arbeit finden würde. Darum bin ich gegangen. Kristian habe ich bei meinem Mann und meiner Schwiegermutter gelassen. Ich musste auf das Visum warten und hatte anfangs keine Papiere, keine Arbeitsbewilligung. So musste ich erst untätig herumsitzen. Das war die schlimmste Zeit, weil ich ständig an meinen Sohn denken musste, den ich zurücklassen musste.

Mit den Papieren (*Frau Antic ist im Besitz einer Niederlassungsbewilligung und eines Befreiungsscheins, Anm. d. Redaktion*) fand ich gleich eine Putzfirma, dort, wo auch meine Mutter gearbeitet hat. Ich hatte dann zwischendurch zwei Jobs, denn was sollte ich auch sonst hier tun? Ich habe immer nur gearbeitet, damit ich nicht an meinen Sohn denken musste. Ich weinte viel, mein Herz war krank.

Wenn ich ein Kind auf der Straße sah, musste ich weinen. Sobald ich mehr als drei Tage frei hatte und es sich finanziell ausging, bin ich nach Hause gefahren. Und Kristian sagte jedes Mal: "Mama, ich will mit dir gehen!" Wenn ich wieder in Wien war, fragte mich meine Chefin: "Warst du wieder unten? Ich sehe es an deinen verweinten Augen."

Darum wollte ich von Anfang an, dass Kristian und mein Mann nachkommen. Ich suchte auch gleich nach einer Woh-

nung, aber anfangs konnte ich mir weder die Miete, noch die Kautions leisten. Schließlich bin ich zur Caritas gegangen, wo man mir mit einer Startwohnung geholfen hat.

**C:** *Wie lange dauerte es, bis Ihre Familie nachkommen konnte?*

**SA:** Wir haben den Antrag im Juli 2006 gestellt und mussten dann auf einen Quotenplatz warten. Im März 2007 kam die Benachrichtigung der MA 35, dass die Anträge positiv entschieden wurden. Anfang April 2007 konnten mein Mann und Kristian mit einem Visum D nach Österreich einreisen. Beide haben eine Niederlassungsbewilligung.

**C:** *Welche Arbeit haben Sie?*

**SA:** Ich arbeite als Reinigungskraft. Früher in einer Reinigungsfirma und seit einem Jahr in einem Spielcasino im elften Bezirk. Im Büro, bei den Tischen, wo Karten gespielt wird, da putze und staubsauge ich. Ich arbeite in Schichten, einmal vier Tage, einmal drei Tage. Es ist eine gute Arbeit, nicht allzu schwer. Nur bei einem Turnier gibt es viel Arbeit. Der Lohn ist auch in Ordnung: 1070,- Euro. Wenn ich an Feiertagen oder nachts arbeite, ist es ein wenig mehr.

Ich war in den vier Jahren in Österreich noch kein einziges Mal in Krankenstand. Denn ich denke immer: "Ich darf die Arbeit nicht verlieren. Es ist besser zu arbeiten." Aber meine Chefin ist gut zu mir.

*Fortsetzung nächste Seite*

Fortsetzung "Anfang ist schwer"

Wenn es mir schlecht geht, gibt sie mir ein Aspirin und sagt, ich soll mich ein bisserl ausruhen und erst später weiterarbeiten. Aber ich sage immer: "Ich gehe nicht nach Hause, ich kann arbeiten. Ich bin eine starke Frau."

**C:** *Geht sich es mit ihrem Gehalt finanziell aus, die Wohnung und die Familie?*

**SA:** Derzeit nur sehr knapp. Es ist ja teuer hier. Meine Mutter sagt immer: "Mit dem Schilling war es besser." Ich mache mir beim Einkaufen einen Plan. Die Lebensmittel dürfen nicht mehr als fünf Euro kosten, sonst bleibt mir für den Rest der Woche nichts. Also versuche ich, das Notwendigste um fünf Euro einzukaufen. So wird jeder Monat abgerechnet. Erst kommen die Rechnungen dran, Miete, Strom & Gas, Lebensversicherung, Fernsehen, dann die Lebensmittel, Kleidung. Wenn dann noch was übrig bleibt, das wird gespart. Momentan bleibt aber nichts übrig. Zur Not kann ich in der Firma 100,- Euro Vorschuss nehmen.

**"Ich gehe nicht nach Hause, ich kann arbeiten. Ich bin eine starke Frau."**

Jetzt, als mein Mann und Kristian gekommen sind, musste ich Schulden machen. Denn das Visum hat gekostet, der Bus, die Versicherung. Das ging sich alles nicht aus. Und vorige Woche sind wir bei einem Spielzeuggeschäft vorbei gegangen, da gab es ein Fahrrad. Kristian hat geweint, er wollte es haben. Ich habe von meiner Mutter etwas Geld bekommen, damit habe ich das Fahrrad ge-

kauft. Denn ich will ja meinem Sohn auch schöne Sachen kaufen, aber das geht sich derzeit noch nicht aus. Außerdem soll Kristian demnächst in den Kindergarten, damit mein Mann arbeiten gehen kann. Momentan wartet er noch auf Papiere, darum warten wir auch mit dem Kindergarten. Denn der kostet viel Geld und mein Mann hat ja noch keine Arbeit, also kann er auch auf Kristian aufpassen.

Früher oder später will ich eine größere Wohnung kaufen, damit wir gemeinsam dort leben können. Dazu muss ich noch viel Geld sparen, aber wenn mein Mann einmal Arbeit hat, dann geht sich das irgendwann sicher aus. Mein Berater in der Bank sagt immer: "Kein Problem, Frau Antic, da haben wir noch Zeit."

**C:** *Haben Sie oder Ihr Mann schon einen Deutschkurs besucht?*

**SA:** Ich tue mir schwer mit dem Lernen, denn ich hatte immer den Kopf voller Sorgen wegen meiner Familie. Und am Arbeitsplatz spricht außer meiner Chefin niemand Deutsch.

Wir Putzfrauen sind alle aus Serbien. Meine Chefin sagt immer zu mir, ich soll mehr lesen, auch für meinen Mann und meinen Sohn. Aber mein Mann wird jetzt einen Deutschkurs machen, ich habe ihm auch schon ein Wörterbuch gekauft.

**C:** *Wie gefällt es Ihnen in Österreich? Gab's auch mal Probleme?*

**SA:** Nein, im Grunde nicht. Im Casino manchmal, wenn die Leute etwas getrunken haben, dann reden sie blöd.

Aber es ist kein Problem, weil es dort überall Kameras gibt. Ansonsten gefällt es uns sehr gut hier. Schön ist es hier, sauber. Wir waren am Magistrat wegen des Meldezettels. Alle waren freundlich, wir haben alles gleich bekommen. Mein Mann war ganz überrascht, dass das so geht. In Serbien geht ohne Trinkgeld gar nichts, da muss man warten. Aber hier ist alles in Ordnung, alles korrekt. Ich bin jetzt sehr glücklich hier, seitdem ich gemeinsam mit meinem Mann und meinem Sohn hier leben kann.

**C:** *Und Sie wollen hier bleiben und auch die Staatsbürgerschaft erhalten?*

**SA:** Ja, gerne. Vor allem für den Sohn. So ist unsere Mentalität. Wir machen immer alles für die Söhne. Aber ich weiß gar nicht, wie viele Jahre muss ich...

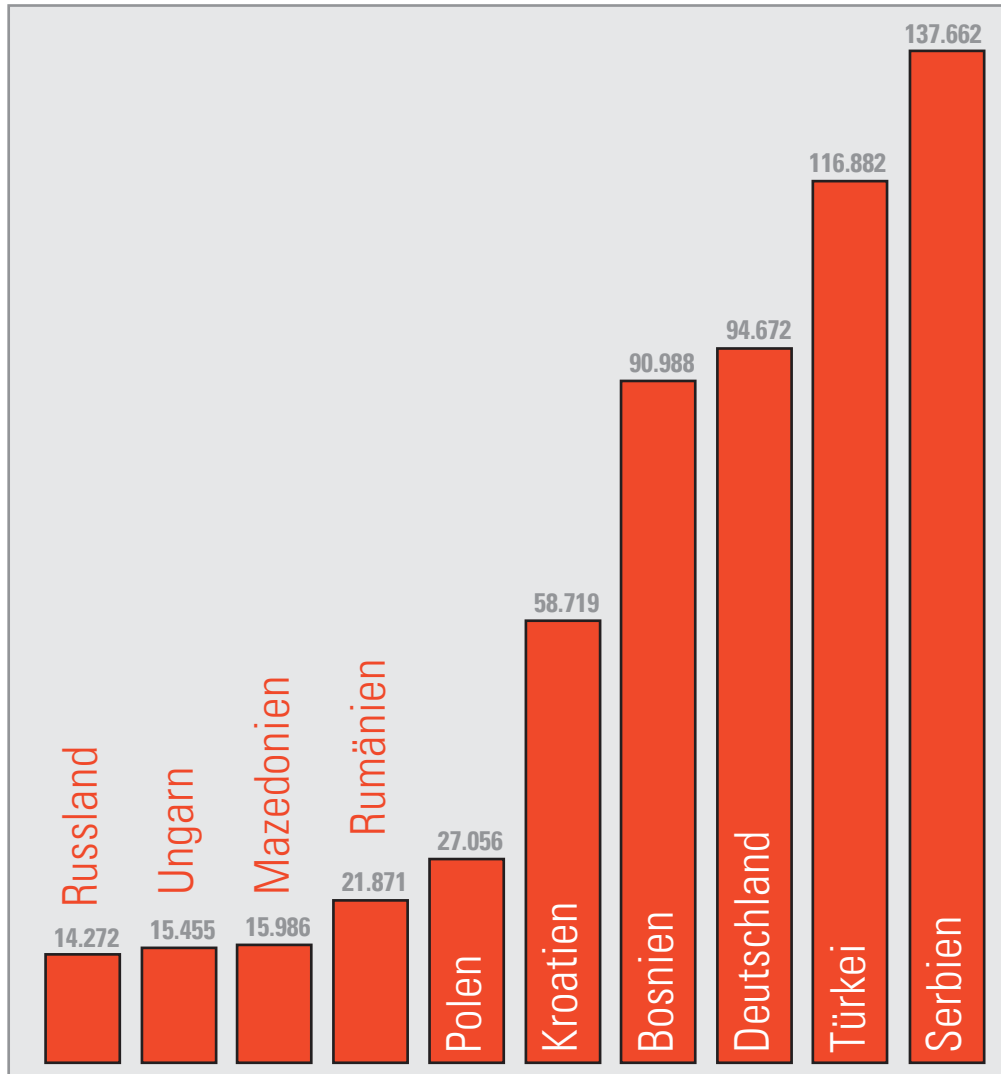
**C:** *10 Jahre.*

**SA:** Da ist mein Sohn schon 13 Jahre alt.

*Das Gespräch führte Kurt Riha*



## AUSLÄNDERINNENÖSTERREICH?



**WOHER KOMMEN** die AusländerInnen in Österreich? Und wie viele sind es wirklich? **2005** waren es insgesamt **788.609 Personen**. Der weitaus größte Teil stammte aus dem ehemaligen Jugoslawien (Serbien, Bosnien, Kroatien). Bereits an dritter Stelle folgt allerdings Deutschland.

**Übrigens** sind auch unsere deutschen Nachbarn nicht vollkommen gegen Ressentiments geschützt. Wenn es mit den Studienplätzen knapp wird, liest man auch schon mal in der Tageszeitung, dass unsere Unis von den "Deutschen überrannt" werden. Mangelnde Integration ist dabei allerdings wohl kaum das Problem... (Quelle: Statistik Austria)





## Gastarbeiterkind?

Gemeinsam mit ihrer Schulklasse nahm Leyla Tekin (15) am Caritas-Projekt "Tanz die Toleranz" teil. Sie erzählt, wie es sich als Türkin der zweiten Generation in Wien lebt.

**Caritas:** Vor einigen Wochen hast Du gemeinsam mit 220 Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft am Wiener Rathausplatz zu Gustav Holsts "Die Planeten" getanzt. 50.000 Menschen waren live dabei, via ORF haben zigtausende zugesehen. Was war das für ein Gefühl?

**Leyla Tekin:** Das war ein unbeschreiblich tolles Gefühl! Ich würde wirklich jedem empfehlen, bei so einem Projekt mitzumachen, wenn er oder sie die Chance hat. Wie die meisten anderen habe ich vorher noch nie zu klassischer Musik getanzt, das Training mit Royston Maldoom war wirklich hart, aber wir haben wahnsinnig viel gelernt!

**C:** Was hast Du dort gelernt? Und was hat sich für Dich geändert?

**LT:** Ich habe zum Beispiel völlig neue und für mich ungewohnte Bewegungen gelernt. Und ich, nein, meine ganze Klasse, hat gelernt, dass eine Gruppe nur dann funktioniert, wenn wirklich alle zu 100 Prozent dabei sind. Jedes Mal, wenn einer oder eine aus der Gruppe unaufmerksam oder unkonzentriert war, haben alle die Übung wiederholen müssen. Und wieder und wieder, so lange bis wirklich alle ruhig und konzentriert waren. Und ich habe gelernt, dass es egal ist, woher jemand kommt, welche Sprache er oder sie spricht oder wie alt jemand ist. Und ich habe so viele neue Leute kennen gelernt. Ich bin sehr stolz auf das, was wir gemeinsam geschafft haben. Und ich denke, dass ich jetzt ein bisschen mutiger geworden bin.

**"Ich lebe gerne in Wien. Hier bin ich geboren."**

**C:** Und in Deiner Klasse? Hat sich da auch was verändert?

**LT:** Ja, wir sind mehr zusammengewachsen. Ich gehe in die Polytechnische Schule im 15. Bezirk, wir kennen uns ja erst seit diesem Schuljahr. Früher waren wir mehr in Cliquen aufgeteilt. Das ist jetzt nicht mehr so. Alle verstehen sich besser, wir unterscheiden nicht mehr so sehr danach, welche Muttersprache jemand spricht. Und wir haben gesehen, dass zum Beispiel Gymnasiasten nicht besser sind als wir, sondern dass es überall nette und weniger nette Menschen gibt. Unser Selbstvertrauen als Schüler der polytechnischen Schule ist wirklich viel besser geworden.

**C:** Du bist in Wien geboren, Deine Eltern kommen aus der Türkei. Siehst Du Dich als Österreicherin oder als Türkin?

**LT:** Ich bin Türkin, geboren und aufgewachsen in Wien. Ich lebe gerne hier und bin froh, dass meine Eltern sich damals, ich glaube das war vor ca. 26 Jahren, entschieden haben nach Wien zu kommen. Zuerst ist nur mein Vater gekommen, später dann auch meine Mutter. Hier geblieben sind sie, weil sie mir und meinen zwei Geschwistern eine gute Ausbildung und damit eine bessere Zukunft ermöglichen wollten.

Sie wollten, dass wir es einmal besser haben als sie.

**C:** Haben sie manchmal von den ersten Jahren in Wien erzählt?

**LT:** Ja, ich weiß, dass es am Anfang sehr schwer für sie war. Meine Familie stammt aus einem kleinen Dorf in der

Türkei, dort gab es keine Arbeit für meinen Vater. Also hat er beschlossen, nach Wien zu gehen. Hier hat er in großen Hotels in der Küche gearbeitet. Am Anfang hatte er nichts, manchmal nicht einmal genug zu essen. Er hat erzählt, dass er oft nur das gegessen hat, was er im Hotel bekommen hat. Sein ganzes Geld hat er gespart. Er hat in einem kleinen Zimmer gewohnt, und fast nur gearbeitet. Er wollte ja meine Mutter nachholen. Auch für meine Mutter war es schwer, sie hat am Anfang kein Deutsch gesprochen, die Kultur und das Land noch nicht gekannt. Und wenn man die Sprache nicht kann, ist es schon ein Problem einkaufen zu gehen, die alltäglichen Kleinigkeiten zu erledigen.

**C:** Hast Du Kontakt zu deiner Familie in der Türkei?

**LT:** Na klar, wir fahren jedes zweite Jahr im Sommer hin, um sie zu besuchen. Ich finde es sehr schön dort, ganz anders als hier. Aber ich lebe gerne in Wien, hier bin ich geboren!

**C:** Wie begegnen Euch die Leute hier in Wien, gibt es mehr positive oder negative Erfahrungen?

**LT:** Naja, manchmal sind die Leute schon unfreundlich, vor allem, wenn ich mit meiner Mutter unterwegs bin. Meine Mutter trägt nämlich Kopftuch. Und viele Leute behandeln sie deswegen schlecht, sind unfreundlich oder auch gemein zu ihr.

Fortsetzung nächste Seite

*Fortsetzung "Gastarbeiterkind?"*

Sie reden schlecht über sie, weil sie denken, dass sie sie eh nicht versteht. Und das alles ärgert mich sehr! Sie kennen sie ja gar nicht, wissen gar nicht, was für ein Mensch sie ist! Und sie machen sich auch gar nicht erst die Mühe sie kennen zu lernen.

**C:** *Erzähl doch etwas von Deiner Mutter!*

Sie ist ein sehr toleranter, freundlicher und aufmerksamer Mensch. Und sie ist respektvoll. Zum Beispiel hat sie mich und meine Schwester selbst entscheiden lassen, ob wir ein Kopftuch tragen oder nicht. Sie sagt: "Das kann man nicht erzwingen, das wäre der falsche Weg." Und sie vertraut darauf, dass wir schon die richtige Entscheidung treffen, das finde ich gut. Ah, noch was fällt mir ein!

**C:** *Was denn?*

**LT:** Manchmal, wenn ich hungrig von der Schule nach Hause komme, sage ich ihr, dass das Essen schon so gut riecht. Dann fragt sie mich, ob man's auch im Stiegenhaus schon riechen kann. Wenn ich sage: "Ja Mama, es duftet schon nach draußen!", dann sagt sie: "Oh, dann werde ich natürlich den Nachbarn auch etwas anbieten." Und wenn es dann fertig ist, geht sie durchs Haus und bietet allen unseren Nachbarn auch etwas an.

Wir verstehen uns gut mit den Menschen bei uns im Haus. Egal ob sie Österreicher sind oder nicht. Ich glaube, meine Mutter hatte kein

leichtes Leben. Sie war das älteste von acht Kindern und musste schon sehr früh Verantwortung übernehmen und zu Hause mitarbeiten. Für die Schule blieb da keine Zeit. Sie hat mir einmal erzählt, wie sie rechnen gelernt hat.

**C:** *Wie denn?*

**LT:** Ein Bekannter hat ihr einmal eine Uhr geschenkt und hat ihr dann anhand des Ziffernblattes das Zählen und Rechnen beigebracht. Richtig lesen und schreiben hat sie erst gelernt, als sie schon erwachsen war. Und trotzdem finde ich, dass sie eine sehr kluge Frau ist und hoffe, dass ich schon viel von ihr gelernt habe!

**C:** *Was bedeutet Toleranz für Dich?*

**LT:** Toleranz bedeutet Respekt gegenüber anderen Menschen. Egal wie sie aussehen, was sie tun oder woher sie kommen. Sie so sein zu lassen, wie sie sind.

**C:** *Und Integration?*

**LT:** Hm, eigentlich ist das etwas, wovon hauptsächlich Politiker reden. Für mich würde Integration bedeuten, dass zum Beispiel türkische Leute, die hier leben, und Österreicher und Österreicherinnen zusammenkommen und gemeinsam die österreichische Gesellschaft bilden. Ist doch eigentlich ganz klar, oder?

**C:** *Ja, eigentlich schon. Aber für viele scheint das sehr schwer zu sein.*

**LT:** Ja, vielleicht haben sie einfach Angst? Und glauben, nur weil jemand eine andere Religion oder Hautfarbe hat, ist er ein böser Mensch. Ich weiß ei-

gentlich auch nicht, was das Problem der Menschen ist. Das macht mich manchmal traurig.

*Das Gespräch führte Alice Uhl.*



# INTEGRATION: FRISTENREICH?

## DAUERAUFENTHALTS-TITEL

Um einen unbefristeten Aufenthaltstitel ("Daueraufenthaltstitel") zu erhalten, ist es neben der Erfüllung einer Reihe anderer Voraussetzungen notwendig, **5 Jahre rechtmäßig** niedergelassen zu sein. Bis dahin muss der Aufenthaltstitel in der Regel jedes Jahr verlängert werden.

## EINBÜRGERUNG MIT RECHTSANSPRUCH

**6 Jahre** rechtmäßiger Aufenthalt für:

- Asylberechtigte
- EWR-BürgerInnen
- In Österreich Geborene
- Personen, die außerordentlichen Leistungen erbracht haben oder voraussichtlich erbringen werden
- EhegattInnen von ÖsterreicherInnen

## EINBÜRGERUNG MIT RECHTSANSPRUCH (I)

**15 Jahre** rechtmäßiger Aufenthalt bei nachhaltiger persönlicher und beruflicher Integration.

## EINBÜRGERUNG MIT RECHTSANSPRUCH (II)

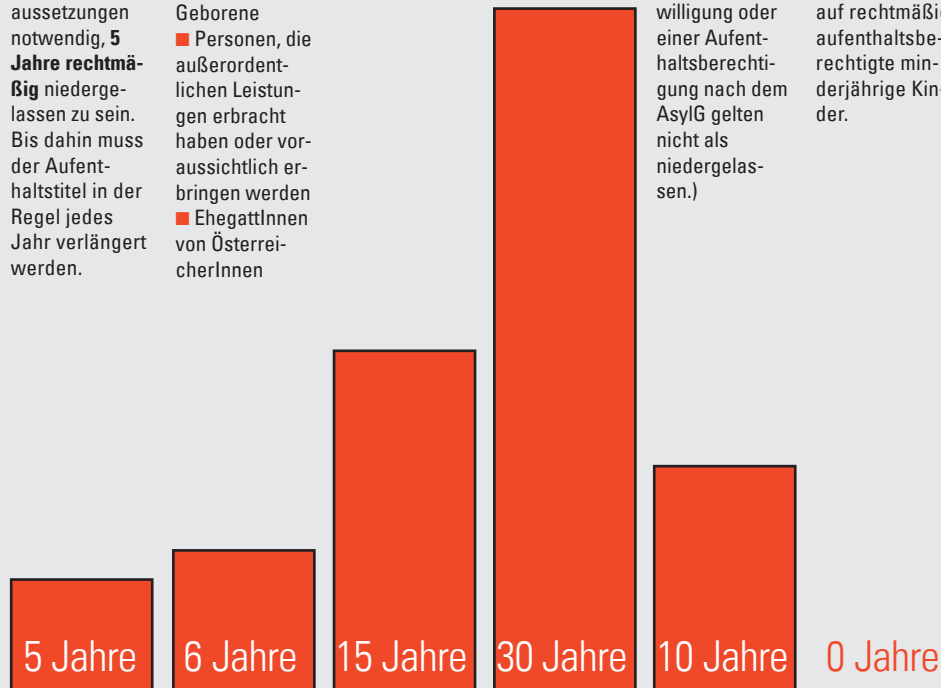
**30 Jahre** Hauptsitz in Österreich.

## EINBÜRGERUNG IM RAHMEN DES ERMESSENS

**10 Jahre** rechtmäßiger Aufenthalt, davon 5 Jahre rechtmäßige Niederlassung (InhaberInnen einer Aufenthaltsbewilligung oder einer Aufenthaltsberechtigung nach dem AsylG gelten nicht als niedergelassen.)

## EINBÜRGERUNG MIT RECHTSANSPRUCH (III)

Keine Aufenthaltsfrist vorausgesetzt für die Erstreckung der Verleihung der Staatsbürgerschaft an den Elternteil auf rechtmäßig aufenthaltsberechtigte minderjährige Kinder.



**DIE STAATSBÜRGER-SCHAFT** gibt Teilhaberechte an der österreichischen Gesellschaft, die MigrantInnen derzeit auf keine andere Weise erhalten. Die Einbürgerung soll als Mittel zur Integration genützt werden. Daher braucht es Erleichterungen bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft. (siehe auch **Positionen**, S. 48-51).





## 5 aus 375

Interview mit Adolpho Kenzo, einem angolanischen Asylwerber, der mit seiner Familie seit 11 Jahren auf Anerkennung wartet.

**C:** Herr Kenzo, Sie kamen 1995 nach Österreich. Warum mussten Sie ihre Heimat verlassen?

**Adolpho Kenzo:** Mein Vater war damals Mitglied der Unita, einer der beiden politischen Fraktionen in Angola. *(Die Unita war prowestlich und strebte eine demokratische Staatsreform an, ihre Gegnerpartei, die MPLA, wollte einen sozialistischen Staat regieren. Anm. d. Red.)* Im Jahr 1992 verlor die Unita bei den international überwachten Wahlen. Der damalige Unita-Chef Jonas Savimbi wollte die Niederlage nicht akzeptieren und zog sich mit seinen Soldaten in den Busch zurück. Die bürgerkriegsähnlichen Zustände gingen weiter. Mein Vater und ich waren für die Wahlpropaganda zuständig. Aufgrund der Unzufriedenheit über den Wahlausgang mehrten sich die Stimmen, dass wir an der Niederlage schuld wären. Die Lage wurde brenzlich. Wir verließen die Hauptstadt Luanda und versteckten uns in der Provinz.

Drei Jahre später dachten wir, die Sache sei ausgestanden und kehrten nach Luanda zurück. Aber man erkannte uns wieder und ich wurde von maskierten Männern gefangen genommen. Man verschleppte mich, um mich zu foltern. Zum Glück konnte ich fliehen. Ich wurde angeschossen, die Kugel ging quer durch meine linke Wade. Ich habe sie aufgehoben, für meinen Sohn.

**C:** Wie kamen Sie nach Österreich?

**AK:** Der Bruder meiner Frau war Polizeioffizier. Er half mir damals, mich und meine Familie vor weiteren Übergriffen

zu schützen, sagte aber auch, dass er mir nicht jedes Mal helfen könne und dass ich darum das Land verlassen sollte. Am 2. Juni 1995 stieg ich gemeinsam mit meiner Familie in das Flugzeug. Meine beiden Söhne waren damals zwei und vier Jahre alt, meine Frau war im 4. Monat schwanger. Ursprünglich überlegten wir, in ein portugiesisch sprechendes Land zu fliehen und planten eine Ausreise erst nach Lissabon, dann nach Rio de Janeiro. Als wir aber erfuhren, dass es dort Auslieferungsverträge mit Angola gab, bekamen wir Angst. So flogen wir von Rio nach Wien.

**C:** Was passierte in Österreich?

**AK:** Wir landeten erst im Container im Flughafentransit, kamen aber zwei Tage später nach Traiskirchen. Dort fand auch das erste Asylinterview statt, ich erinnere mich gut. Es dauerte von sieben Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags und die Dolmetscherin sprach nur französisch. Das war damals kein Problem für mich, aber nachher zweifelte man aus sprachlichen Gründen meine Herkunft aus Angola an. Dabei hatte man mich nicht einmal in meiner Muttersprache interviewt. Nach wenigen Wochen kam bereits der erste negative, nach einem halben Jahr der zweite negative Bescheid.

**C:** Das heißt, das Asylverfahren war vor 10 Jahren eigentlich zu Ende. Was geschah in diesen zehn Jahren?

**AK:** Zunächst kamen wir in eine Bundesbetreuungspension im oberösterreichischen Bad Kreuzen. Unsere Tochter Marie kam im November 1995 im Kranken-

haus Amstetten zur Welt. Nach dem zweiten negativen Bescheid erklärte man mir, dass ich die Pension verlassen müsse, meine Frau und meine Kinder aber noch bleiben dürften. Zwei Wochen später mussten sie allerdings ebenfalls gehen.

Mit Hilfe von Caritas und Volkshilfe fanden wir zwei Zimmer in Linz, die wir selbst bezahlen mussten. Inzwischen stellten Caritas und Volkshilfe einen Antrag auf Verfahrenshilfe für mich, damit ich Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof einlegen konnte. Die Caritas-Beraterin hatte damals wenig Hoffnung und sagte, es wäre besser, ich würde Österreich verlassen und in einem anderen Land um Asyl ansuchen *(Vor Schengen war das noch eine halbwegs reelle Chance, Anm. d. Redaktion)*.

Wir waren am Rande der Verzweigung, aber dann tat sich doch eine Möglichkeit auf. In Bad Kreuzen lernten wir eine amerikanische Evangelistin kennen, deren Kollegin uns ihre kleine Wohnung in Wien für neun Monate überließ, weil sie im Ausland war. Wir hofften weiter und ich versuchte, meine Familie zu ernähren. Aber unsere Irrfahrt in Österreich war noch lange nicht am Ende. Nach Wien wohnten wir in einer Pension in Grimmbach am Schneeberg, danach in Kirchsschlag am Wechsel, in 1000 Meter Seehöhe. Danach wieder im niederösterreichischen Scheiblingkirchen, dann wieder in Pitten in Oberösterreich.

*Fortsetzung nächste Seite*

Fortsetzung "5 aus 375"

Immer wieder fand sich Menschen, die uns weiterhalfen, vor allem auch Pfarrer Stefan aus Scheiblingkirchen, dem wir viel verdanken.

**C:** *Wie konnten Sie mit Ihrer Familie überleben?*

**AK:** Einerseits von der Sozialhilfe, andererseits von kleinen Gelegenheitsjobs. Ich habe mich immer wieder um die notwendigen Papiere bemüht. Erst bekam ich einen Befreiungsschein und im Februar 2000 dann eine Arbeitsgenehmigung. Seither habe ich in verschiedenen Jobs gearbeitet, hauptsächlich als Leiharbeiter. Aber stets ging etwas schief. Ich arbeitete etwa in einer Kaffeeabrik, die neue Maschinen bekam, wodurch fünf Arbeiter ersetzt werden konnten. Unter diesen fünf Arbeitern war eben auch ich. Seit September 2006 bin ich arbeitslos. Es ist mir einfach nicht möglich, Arbeit zu finden. Überall werde ich abgelehnt. Auch weil ich nach wie vor keine normalen Papiere vorlegen kann. Ich habe nur eine Aufenthaltserlaubnis bis 2010 und daneben die Identitätskarte für AsylwerberInnen. Viele Arbeitgeber sehen diese Karte bloß verwundert an. Sie sagen: "Sie sind 12 Jahre in Österreich und haben noch immer diese Karte?" Und dann geben sie mir keinen Job.

**C:** *Wieso ist das Verfahren noch immer nicht abgeschlossen?*

**AK:** Ich weiß es nicht. Das Verfahren ruht derzeit beim Unabhängigen Bundesasylsenat (siehe Anmerkung am Ende des Interviews). Ich habe in der

Zwischenzeit auch um die österreichische Staatsbürgerschaft angesucht. 2005 war ich ja bereits 10 Jahre in Österreich. Ich habe erfahren, dass das genug Zeit ist, um für eine Staatsbürgerschaft anzusuchen. Wir haben den Antrag gestellt, allerdings änderte sich das Gesetz in der Zwischenzeit und die Fristen wurden viel länger. Auch die Anforderungen sind gestiegen. Meine Frau und ich haben 1998 einen Deutschkurs absolviert, aber damals war noch kein Leistungsniveau vorgeschrieben. Wir haben nur eine Bestätigung über die Teilnahme. Jetzt musste meine Frau erneut in einen Deutschkurs, um das Leistungsniveau A2 nachweisen zu können.

**C:** *Wie leben Ihre Kinder in Österreich?*

**AK:** Meine Tochter und mein jüngerer Sohn gehen noch zur Schule. Beide sind gut integriert. Der Sohn spielt derzeit Fußball bei der Wiener Austria. Mein älterer Sohn besucht eine Privatschule. Da meine Kinder keinen offiziellen Aufenthalt haben, war es nicht möglich, einen Platz als Lehrling für ihn zu bekommen. Also habe ich ihn bei einer Privatschule angemeldet, für die ich monatlich 300,- Euro bezahle. Das war damals finanziell schon sehr eng, aber ich sagte mir: Lieber hungere ich, als dass meine Kinder keine Zukunft haben. Aber momentan geht es sich überhaupt nicht mehr aus.

**C:** *Woran liegt das?*

**AK:** Momentan bekomme nur ich Notstandshilfe. Das sind etwa 540,- Euro im Monat. Meine Frau bzw. meine Kinder bekommen keine Unterstützung. Das sei

durch das neue Gesetz so, erzählte man uns. Im Teletext habe ich gelesen, dass es in Österreich 375 Fälle gibt, wo Menschen schon mehr als 10 Jahren auf eine Asylerkennung warten. Ich verstehe nicht, warum das mit uns geschieht. Ich kenne so viele Menschen, die sind nur kurze Zeit in Österreich, haben sogar schlimme Dinge angestellt, und haben längst Asyl bekommen. Ich bin mit meiner Familie seit 12 Jahren hier, habe immer gearbeitet, habe mich immer bemüht – und wir werden von Jahr zu Jahr schlimmer behandelt.

*Das Gespräch führte Kurt Riha*

**Anm.:** *Momentan hat Herr Kenzo §8 (subsidiären Schutz), also eine vorläufige Aufenthaltsberechtigung. Da seine Frau und die Kinder im Erstreckungsverfahren sind, haben sie diesen Status nicht (daher auch keine Sozialhilfe und Familienbeihilfeanspruch!). Aufgrund des Staatsbürgerschaftsansuchens wurde das Asylverfahren verzögert. Nachdem diese Chance auf Integration durch die letzten Gesetzesänderungen zunichte gemacht worden sind, bleibt momentan nur eine baldige Neuverhandlung des Asylverfahrens am UBAS, um Familie Kenzo endlich einen regulären Aufenthaltsstatus zu gewähren und sie aus der verzweifelten Situation zu befreien, in der sie sich derzeit befindet.*



# INTEGRATION: KOSTENREICH?

Ein **Einreiseteil (Visa)** für maximal 6 Monate kostet gemäß Konsulargebührengesetz bis zu 75,- Euro.

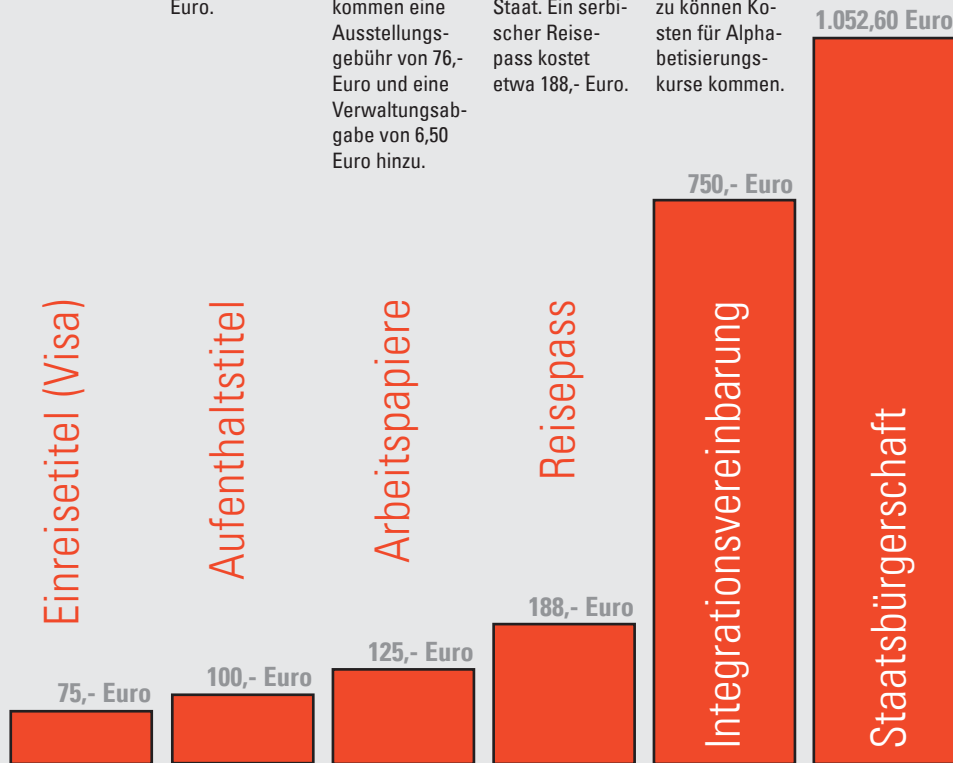
Die Erteilung eines befristeten **Aufenthaltstitels** kostet 100,- Euro (muss jährlich verlängert werden). Ein unbefristeter Aufenthaltstitel kostet 150,- Euro.

Für eine **Arbeitserlaubnis** oder einen Befreiungsschein fallen 43,- Euro Antragsgebühren (+ 3,60 Euro pro Beilage) an. Bei Erteilung des Papiers kommen eine Ausstellungsgebühr von 76,- Euro und eine Verwaltungsabgabe von 6,50 Euro hinzu.

Drittstaatsangehörige benötigen für ihren Aufenthalt in Österreich einen **Reisepass** ihres Heimatlandes. Die Kosten variieren von Staat zu Staat. Ein serbischer Reisepass kostet etwa 188,- Euro.

Ein **Deutsch-Integrationskurs** kostet bis zu 1.500,- Euro. Bestimmten Gruppen von MigrantInnen ersetzt der Bund die Hälfte der Kosten. Hinzu können Kosten für Alphabetisierungskurse kommen.

Wie sich die Kosten für die Verleihung der **Staatsbürgerschaft** zusammensetzen, *siehe rechts*.



**INTEGRATION** ist kostspielig. Das gilt für die verpflichtende Teilnahme an einem Deutsch-Integrationskurs, und noch mehr für die Verleihung der österreichischen **Staatsbürgerschaft**. Da sowohl Landabgaben, als auch Bundesgebühren entrichtet werden müssen, gibt es keinen "Fixpreis".

**In Wien** etwa würden für eine Einzelperson (bei Rechtsanspruch) 700,- Euro Bundesgebühren und weitere 76,30 Euro Landesverwaltungsabgaben entfallen. Besteht kein Rechtsanspruch, verlangt der Bund sogar 900,- Euro, die Landesverwaltungsabgabe verdoppelt sich (*daraus ergeben sich die 1.052,60 Euro im Diagramm*).

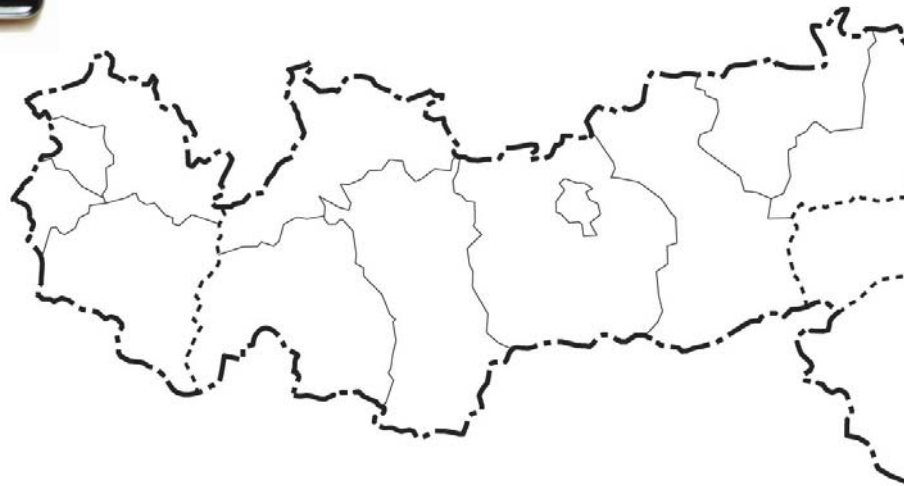
**Hinzu kommen** die "üblichen" Gebühren für das Einbringen der Unterlagen, etwa pro Antrag 43,- Euro, pro Erstreckungsantrag 13,- Euro, usw.  
(Quelle: [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at))





# Wie **bunt** darf es denn sein?

Malen Sie die Österreichkarte rechts aus. Zeigen Sie uns, wie bunt Sie *Ihr* Österreich gerne hätten.





© für die Karte: Ed. Hölzel



# Arbeit

Eine offizielle Arbeit ist die Rettung. Jeder Migrant träumt von ihr. *Schreibt Dimitré Dinev.*





**“Arbeit” war das erste Wort**, das Spas auf Deutsch gelernt hatte. Es war weder das Wort “Liebe” noch das Wort “Hoffnung”, geschweige denn “Glaube”. Denn ohne Arbeit gab es nichts als Angst. Dies war das Wort am Anfang. Erst dann kamen die vielen anderen. So war es für jeden Flüchtling. Warum sollte es für Spas anders sein. Er war ja auch einer. Er war vor elf Jahren aus Bulgarien geflüchtet, voller Liebe, Hoffnung und Glauben. Er wollte in Wien leben, lieben und geliebt werden. Also kam er. Niemand kannte ihn, niemand wartete auf ihn. Aber man wusste schon, dass viele wie er kommen würden. Man war vorbereitet. Für solch plötzliche Besucher gab es Anstalten. Es gab das Lager Traiskirchen. Man wies ihm den Weg dorthin. Spas war glücklich. Er war endlich dort angekommen, wo er erwartet wurde.

**Er war aber leider nicht** der einzige. Viele waren schon da, noch mehr kamen. Alle mit derselben Hoffnung, demselben Glauben. Und alle wollten das gleiche wie er. Menschen sind gleich, egal woher sie kommen und wo sie ankommen. Sie kamen und kamen, mehr als erwartet. Und wo so viele Menschen kommen, ändert sich auch das Gesetz. Asyl kriegte man nicht mehr. Man kriegte nur noch sechs Monate Aufenthaltserlaubnis, danach wurde man abgeschoben. Es sei denn, man fand Arbeit. Arbeit war das wichtigste. Jeder suchte sie, nicht jeder fand sie. Und die, die sie nicht fanden, mussten zurück. Arbeit war ein magi-

sches Wort. Alles andere war ihm unterworfen. Es allein bestimmte alles. Arbeit war mehr als ein Wort, es war die Rettung.

**“Ich suche Arbeit”**, war der erste Satz, den Spas auf Deutsch gelernt hatte. “Hast du schon Arbeit gefunden?” “Hast du von einer Arbeit gehört?” fragten die Flüchtlinge einander jeden Tag. Spas entdeckte, dass Flüchtlinge sich untereinander, egal, was sie vorher gewesen waren, in zwei Gruppen teilten: in solche, die Arbeit hatten, und in solche, die keine hatten. Man traf sich lieber mit solchen, die eine hatten. Man borgte jemandem erst dann Geld, wenn er Arbeit gefunden hatte. Spas erfuhr auch, dass es schwarze und weiße Arbeit gibt. So wie das Brot. Nur dass die weiße Arbeit jedem besser schmeckte. Von einer offiziellen Arbeit träumte jeder, sie war die Rettung. Aber auch die schwarze war etwas. Sie war ein Trost.

**Also tat man alles**, um zu irgendeiner Arbeit zu gelangen. Man hörte von amerikanischen Sekten, die ihren Mitgliedern Arbeit verschafften. Also ließ man sich taufen. Man hoffte nicht, Gott zu finden, sondern Arbeit. Man ging zu ihnen. Man wurde naß. Man tropfte. Man lächelte schüchtern. Die Gemeinde freute sich. Mehr kriegte man von dem Wunder Taufe nicht mit, aber manchmal kriegte man Arbeit, und das kam einem Wunder gleich. Manche ließen sich ein paar Mal taufen, aber es geschah kein Wunder. Sie waren nur öfter naß. Das machte

nichts. Es war nur Wasser. Sie trockneten sich schnell ab und suchten weiter. Eine wirklich reinigende Sache.

**Die offizielle Information lautete:** Man bekommt Arbeit nur dann, wenn man eine Arbeitsbewilligung hat. Und eine Arbeitsbewilligung bekam man erst dann, wenn man eine Arbeit hatte. Viele Herzen zerbrachen an diesem Paradoxon. Sie wurden kalt und unempfindlich. Man griff sich selbst oder die anderen an. Man verlor ab und zu Zähne. Geduld und Hoffnung hatte man schon verloren. Man zitterte wie nach einer Taufe, aber man trocknete nicht. Man wollte trinken. Man griff nach einer Flasche. Es gab so viele auf dem Regal. Schön geordnet in schönen Geschäften. Man nahm eine mit. Bezahlen wollte man sie später. Eben wenn man eine Arbeit hatte. Gewissen hatte man noch, aber kein Geld. So war es bei manchen, nicht bei allen. Die meisten gaben nicht so leicht auf. Spas gehörte zu ihnen. Er war aber auch mit der Vorstellung gekommen, hier zu studieren. [...]

*Aus: Spas schläft, in: Die Inschrift von Dimitré Dinev; edition exil, Wien 2001*

*Dimitré Dinev, 1968 in Plovdiv, Bulgarien, geboren, lebt seit 1991 in Wien*





# Herausforderung Integration

Integration ist eine Herausforderung für Mehrheit und Minderheit, *sagt Erna Appelt.*



**Einmal angenommen:** Wir würden in einer Weltgesellschaft leben, in welcher sich jede/jeder einzelne der sechseinhalb Milliarden Menschen je nach ihren/seinen Bedürfnissen und Wünschen entfalten könnten. Stellen wir uns vor: Es gäbe effektive Institutionen, welche die optimale und gerechte Versorgung aller Menschen garantieren, die der Akkumulation des Reichtums Grenzen setzen und Armut, Hunger und Rechtlosigkeit beenden würden. Was müsste passieren, um dieser Utopie ein Stück näher zu kommen? Umgekehrt gefragt: Was können wir gegen nationalstaatliche Abschottung, Menschenrechtsverletzungen, Abschiebung von Asylsuchenden unternehmen?

**Die europäischen Nationalstaaten** – insbesondere die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union – stehen gegenwärtig vor einem Dilemma: Ihr Selbstverständnis baut mehr oder weniger auf der Vorstellung eines homogenen Nationalstaats auf, der zudem oft ethnisch homogen gedacht wird. Faktum ist jedoch, dass in Europa das ganze 20. Jahrhundert hindurch Massenwanderungen stattgefunden haben. Faktum ist auch, dass trotz dieser Wanderungen an einem veralteten Selbstverständnis festgehalten wird.

**Ein Prinzip, das sich weltweit** in den verschiedensten Demokratien durchgesetzt hat, ist das Majoritätsprinzip. Mit Hilfe dieses Prinzips werden politische Führungspositionen besetzt und verbindliche Entscheidungen getroffen. Darüber hinaus wird dieses Prinzip aber häufig

ganz generell als Legitimitätskriterium verwendet. Freilich haben schon im 19. Jahrhundert zahlreiche Autoren auf die Gefahren dieses Prinzips, auf die Gefahr einer Tyrannei der Mehrheit hingewiesen. So befürchteten manche – etwa Alexis de Tocqueville – dass die Mehrheit den “Status eines Monarchen” bekommen könnte; die Mehrheit würde “verehrt”, gelte als unfehlbar; im Extremfall führe die Tyrannei der Mehrheit zur Repression und zur Vernichtung der Gegner (1835).

**John Stuart Mill sah es** als die wichtigste Aufgabe demokratischer Verfahren und Instrumentarien an, den Machtmissbrauch der Mehrheit zu verhindern. Zu diesen Instrumentarien zählen bis heute das Vereins- und Versammlungsrecht, die Rede- und Pressefreiheit, und all jene parlamentarischen Regeln, die der Opposition, aber auch gesellschaftlichen und ethnischen Minderheiten Rechte einräumen. Oppositionsrechte und gesetzlich verankerte Minderheitenrechte sind daher unverzichtbarer Bestandteil heutiger Demokratien. Die meisten dieser Rechte beziehen sich jedoch auf StaatsbürgerInnen. Durch den Ausschluss von MigrantInnen von staatsbürgerlichen Rechten dient das Majoritätsprinzip jedoch dazu, einen Mangel an Demokratie “demokratisch” zu legitimieren. Die Folge davon ist, dass der Diskurs der Gleichheit für die einen zu einem Diskurs der Unterwerfung für die anderen wird. Der Diskurs der Unterwerfung konstruiert diejenigen, die keine

Staatsangehörigen sind, als fremd: Zunächst als Nicht-Bürger, dann als uns “fremde” Menschen und in letzter Konsequenz als “Nicht-(Mit)Menschen”.

**Für die allermeisten von uns** ist es selbstverständlich, in einer westlich geprägten Demokratie zu leben. Es sind vor allem die Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates, die für die Mehrheit der BürgerInnen West- und Nordeuropas als erhaltenswert und verteidigungswert gelten. Nationale Wohlfahrtsstaaten operieren auf einem abgegrenzten Territorium; nationale Parlamente treffen – im Sinn des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes – in erster Linie Entscheidungen für die Angehörigen der eigenen Nation; des Weiteren aber auch für jene Personen, die diese Demokratien als

**“Es ist der Wohlstandschauvinismus, der Fremdenfeindlichkeit nach sich zieht.”**

Fremde definieren; nationalstaatliche Demokratien leben davon, dass sie zwischen den StaatsbürgerInnen und

Ausländern, zwischen dem Wir und den Fremden unterscheiden. Nationalstaatliche Demokratien wollen/sollen Garant für Wohlstand und Sicherheit auf einem bestimmten Territorium sein; damit werden nicht nur politische, sondern auch Wohlfahrtsgrenzen gezogen. Es ist aber genau der Wohlstandschauvinismus, der Fremdenfeindlichkeit nach sich zieht.

**Mit dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz 2006** wurden menschenrechtliche Verschlechterungen und Verschärfungen gesetzlich legitimiert. Das neue Gesetz wird daher von Nichtstaatlichen Organisationen (NGOs) kritisiert. Ob die

Herstellung von politischer Ungleichheit zwischen StaatsbürgerInnen auf der einen und Fremden auf der anderen Seite dem demokratischen Gleichheitsgrundsatz und dem Selbstbestimmungsprinzip widerspricht oder mit diesen Prinzipien vereinbar ist, hängt davon ab, wie der Status von Fremden definiert wird. Wird dieser Status als Übergangstatus definiert, dann werden sich Wohnbevölkerung und StaatsbürgerInnen immer wieder aneinander angleichen, dann wird es à la longue zu einer Übereinstimmung zwischen Wohnbevölkerung und StaatsbürgerInnen kommen, dann können Fremde 'heimisch' werden.

**Wird der Status der Fremden** jedoch als Dauerstatus konzipiert, dann bleiben Fremde dauerhaft aus dem demokratischen Gleichheitsgrundsatz ausgeschlossen, dann wird das demokratische Selbstbestimmungsrecht anhaltend verletzt, dann können wir von Verfahren sprechen, die sich auf das Majoritätsprinzip beschränken und dabei bestimmte Gruppen weder als politisch gleichberechtigt anerkennen, noch mit Minderheitenrechten ausstatten. In diesem Fall wird Xenophobie (rechtsstaatlich) institutionalisiert.

**Wenn Fremde kein Wahlrecht haben,** werden sie in Wahlkämpfen nicht umworben. Den Fremden wird in Vorwahlzeiten nichts versprochen. Es wird über sie gesprochen; sie werden zu Objekten der politischen Auseinandersetzung; sie sind Gegenstand der Wahlversprechungen für StaatsbürgerInnen, ohne selbst Adressaten der Wahlwerbenden Par-

teien zu werden, ohne selbst ein Stimmrecht zu haben, ohne AkteurInnen der politischen Auseinandersetzungen werden zu können.

**In Österreich haben "Fremde"**, die sich langfristig bzw. dauernd in Österreich aufhalten, keine Möglichkeit der politischen Mitbestimmung. Viele Menschen, die jahrelang in Österreich leben, die hier arbeiten, Steuern zahlen und ihre Kinder zur Schule schicken, haben weder Einfluss auf die Formulierung und Verabschiedung von Gesetzen noch verbrieft Minderheitenrechte. Hingegen sind ÖsterreicherInnen, die u. U. Jahrzehnte lang nicht in Österreich leben ("AuslandsösterreicherInnen"), sehr wohl wahlberechtigt. Langfristig untergräbt diese Verletzung des Selbstbestimmungsgrundsatzes die Legitimität eines demokratischen Rechtsstaates. Langfristig entfernt dieses Demokratiedefizit die Demokratie von den Grundsätzen der Demokratie und der Menschenrechte.

**Integration ist ein wechselseitiger,** aktiver Prozess; sie geschieht nicht von selbst. Nicht-staatliche, private oder halböffentliche Organisationen übernehmen weitgehend die Zuständigkeit für integrationspolitische Basisarbeit. Die Rahmenbedingungen für das Engagement nicht-staatlicher Organisationen werden allerdings von staatlicher Politik festgelegt. Waren bis zum Ende der 70er Jahre Integrationsbemühungen in erster Linie auf den Arbeitsmarkt konzentriert, so rückte seit den 80er Jahren der Sozi-

al- und Bildungsbereich und insbesondere die berufliche und soziale Integration der zweiten und dritten Generation ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

**In den 90er Jahren** trat sowohl in der staatlichen Politik als auch in der Tätigkeit von Initiativen, Beratungsstellen und Flüchtlingsorganisationen ein kulturorientierter, multi- oder interkultureller Ansatz in den Vordergrund. Von besonderer Bedeutung sind Bildungsangebote, die (jugendliche) MigrantInnen sowohl sprachlich als auch soziokulturell auf die Erfordernisse des Alltags sowie des Arbeitsmarktes vorbereiten und ihnen einen niederschweligen Zugang zu Neuen Technologien zu ermöglichen. Im Sinn

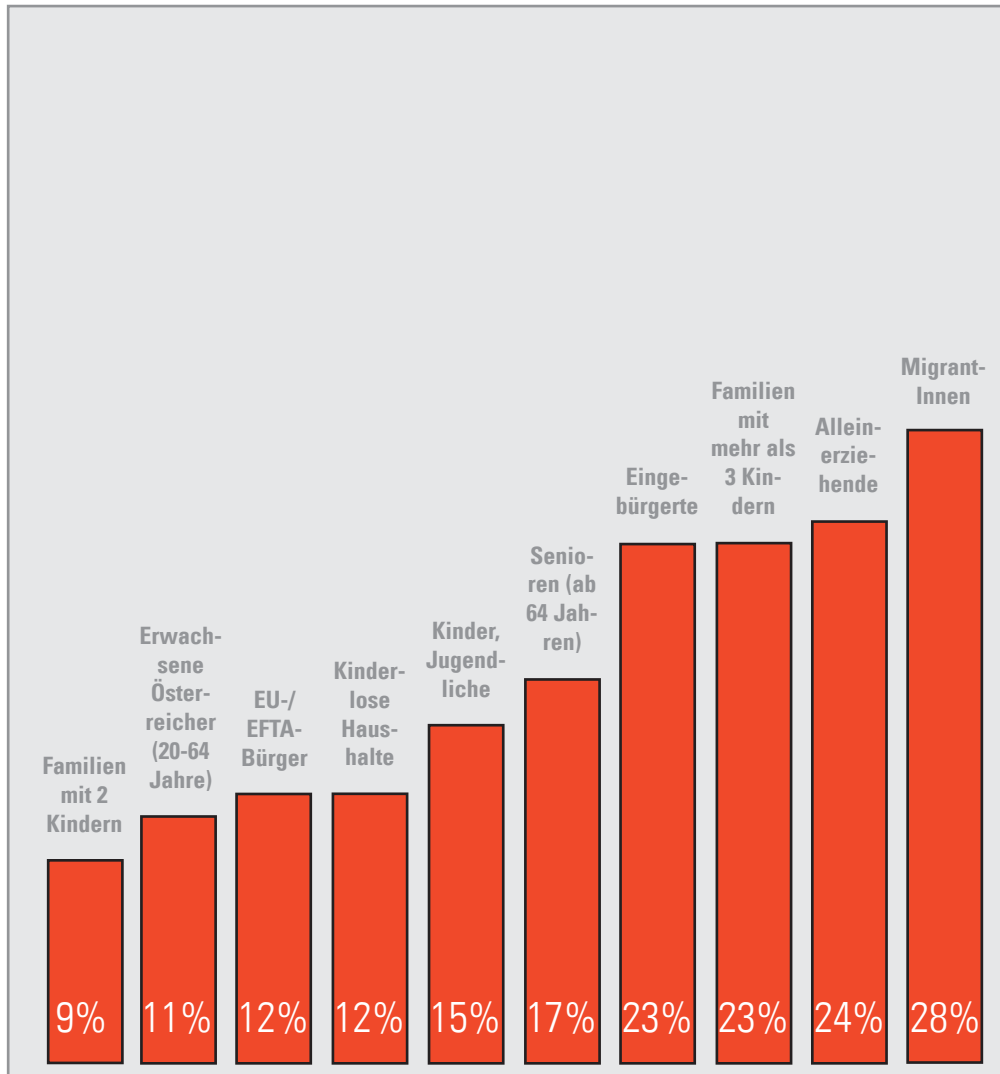
der Prinzipien des Empowerments und Partizipation müssen Möglichkeiten politischen Handelns Zusammenarbeit mit Mehrheitsösterreicherinnen entwickelt werden. Dabei muss es auch darum gehen, MigrantInnen als AkteurInnen und nicht nur in der Rolle des Objektes wahrzunehmen.

*Erna Appelt,  
Professorin für Politikwissenschaft an  
der Universität Innsbruck.*

**Literatur zum Weiterlesen:** E. Appelt (Hg.): *Die Demokratie und das Fremde. Multikulturelle Gesellschaften als demokratische Herausforderung des 21. Jahrhunderts*, Studienverlag, Innsbruck 2001.



# ARMUTSGEFÄHRDUNGSREICH?



**MUSS MAN MIT** weniger als 60% des "Medianeinkommens" auskommen, gilt man nach europäischem Standard als armutsgefährdet. In Österreich liegt dieser Richtwert für einen Einpersonenhaushalt bei 848,- Euro pro Monat. Die Prozentzahlen im Diagramm (aus dem Jahr **2004**) geben allerdings nicht den Anteil am "Medianeinkommen" an, sondern wie hoch der Anteil an Betroffenen bei der jeweiligen Bevölkerungsgruppe ist. An erster und vierter Stelle befinden sich (ehemalige) Ausländer, die restlichen Spitzenpositionen teilen sich Alleinerziehende und Familien. (Quelle: Statistik Austria)



# Wir wollen Integration, nicht Assimilation

Nicht etwa die Integrationsunwilligkeit spaltet die Gesellschaft, sondern eine polarisierende Politik,  
*meint Emina Adamovic.*

**Die von der Politik gesteuerte** und in der Öffentlichkeit viel diskutierte Integrationsdebatte lässt so einige Fragen über die derzeitige politische und gesellschaftliche Situation dieses Landes offen. Eine dieser Fragen, die ich mir stelle, ist, wie eine Gesellschaft im Herzen Europas derart ängstlich auf Menschen anderer Herkunft, Sprache und Hautfarbe reagieren kann, wo diese doch in der österreichischen Geschichte schon immer Bestandteil der Gesellschaft waren. Genau deshalb ist es so schwierig, dass hierzulande Integration passiert, weil der Wunsch nach Assimilation geäußert wird.

**Diejenigen Immigranten**, die sich ihre Traditionen und Kultur noch in ihrem kleinen Umfeld beibehalten wollen, und gleichzeitig aber offen für äußere Einflüsse der Gesellschaft sind, werden sofort als Fremde abgestempelt, die nicht zur österreichischen Gesellschaft gehören. Sie werden als Sündenböcke für alles, was nur schief laufen kann, in der Gesellschaft missbraucht. Dabei leben diese Menschen in mehreren Welten, nicht nur in einer. Diese Tatsache wird

oft ignoriert. Ihnen wird somit jegliche Chance auf Integration genommen, bevor diese noch entstehen kann.

**Natürlich gibt es auch** unter den Zuwanderern extreme Tendenzen, sich mit der äußeren Welt überhaupt nicht auseinanderzusetzen und sich nicht integrieren zu wollen. Jene, die noch in ihrer kleinen lokalen Welt bleiben, diese Welt überall hin mitnehmen, wohin sie auch gehen, was schon ausreicht, um Konflikte zu produzieren. Und genau diese extremen Tendenzen stoßen dann auf andere extreme Tendenzen der heimischen Gesellschaft, die eben überhaupt jede Andersartigkeit ablehnen und sie als Bedrohung wahrnehmen. Doch schlussendlich kommt es auf den Einzelnen an, wie er oder sie die Welt wahrnehmen will.

**Es fehlt also die Basis**, die vor allem auf gegenseitiger Akzeptanz beruht und die

von allen Seiten der Gesellschaft gegeben sein müsste, damit Integration stattfinden kann. Diese Basis ist leider nur von einer kleinen weltoffenen Gruppe gegeben. Wenn dann noch die Politik hinzukommt und diese Prozesse der

**“Wie kann eine Gesellschaft im Herzen Europas derart ängstlich auf Menschen anderer Herkunft, Sprache und Hautfarbe reagieren, wo diese doch in der österreichischen Geschichte schon immer Bestandteil der Gesellschaft waren?”**

Mehrheit unterstützt, anstatt Informationsarbeit zu leisten, dann ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Gesellschaft spaltet, anstatt eine Einheit zu bilden. Dieser europaweit öffentlich ausgetragene

Kulturkampf ist dann der Nährboden für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

**Es ist beängstigend**, womit sich die Politik zu profilieren versucht. Sie handelt kurzfristig, am eigenen Profit orientiert und unterstützt die Anti-Ausländer-Töne der Bevölkerung. Damit lässt sich leicht Politik machen. Aufgrund dieser Tatsache fehlt hierzulande eine vernünftige und emotionsfreie Diskussion über Zuwanderung, Integration und Beschäfti-

gungspolitik. Sie passiert so nur am Rande, bei gewissen Gruppierungen, wie zum Beispiel bei Menschenrechtsorganisationen und anderen NGOs.

**Die Politik setzt stattdessen** auf andere Maßnahmen, sie institutionalisiert die Anti-Ausländer-Töne und schafft so ein fragwürdiges Fremdenrecht. Dieses Fremdenrecht besagt, dass selbst integrierte Asylwerber, die schon viele Jahre in Österreich leben und noch keine Aufenthaltsgenehmigungen haben, auf diese nicht mehr warten müssen, denn sie werden am Besten abgeschoben. Und somit wäre das Problem mit den Zuwanderern zumindest kurzfristig gelöst. Können wirklich auf diese Weise die Probleme mit der Zuwanderung und Integration aus der Welt geschafft werden? Ich glaube nicht. Ich glaube nur, sie werden woanders hin verlagert, verschoben, abgeschoben. Wie das Wort schon sagt.

**Nur leider widerspricht** diese politische Maßnahme anderen gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen Trends. Denn die österreichische Wirtschaft braucht diese unerwünschten Menschen als Arbeitskräfte, sonst könnten andernfalls ökonomische Nachteile die Folge sein. Und die Politiker wissen dies genau. Nur warum erzählen manche von ihnen den Menschen in den Wahlkämpfen dann etwas anderes und nicht die Wahrheit? Sie bedienen sich also der Vorurteile und machen daraus das Beste für sich. Schade, denn eigentlich nimmt man an, die Politik hätte andere, wichtigere Auf-

gaben. Nämlich diese Probleme zu lösen, und nicht sie größer werden zu lassen. Die Spirale der Zuwanderung, Integration und damit verbundenen Konflikte wäre somit ihrem eigenen Schicksal überlassen, nicht von einer verantwortungsbewussten Politik gesteuert.

*Emina Adamovic,  
Biber-Redakteurin und Studentin der  
Politikwissenschaft an der Wiener Uni-  
versität*

*Emina Adamovic, 22 Jahre alt, ist geboren in Serbien und lebt seit 11 Jahren in Österreich.*

*Jung und frech, sogar rotzfrech ist der Zugang der Zeitschrift "Biber" zum Thema Integration.*

**Infos und Bestellung unter**  
<http://www.wienerbiber.at/>



# Warum ich "Integration" nicht mehr hören kann

Einen Blick auf die gesamteuropäischen Integrationsbemühungen *wirft Corinna Milborn.*

**Eigentlich kann ich das Wort "Integration"** ja nicht mehr hören. Es tut mir weh. Und das liegt an meinem Gehirn. Denn immer, wenn es "Integration" hört, ergänzt es automatisch mit Stammtischsprüchen: "Die sollen sich gefälligst integrieren." Und: "Die wollen sich doch gar nicht integrieren." Nach einer Pause kommt dann noch: "Wenn's ihnen hier nicht passt, dann sollen sie wieder heimgehen." Diese unwillkürlichen Assoziationen sind deshalb so schmerzhaft, weil es nicht nur Stammtischsprüche sind – sondern ein Spiegel der europäischen Integrationspolitik.

**Europa ist seit 50 Jahren** ein Einwanderungskontinent, die Gesellschaft schon lange gemischt, zusammengesetzt aus Menschen verschiedenster Herkunft, Religion, Hautfarbe. Doch die große Aufgabe, daraus ein großes Ganzes mit einer gemeinsamen Basis zu machen, hängt man den Einwanderern um, und während sie sich an den geschlossenen Türen und unsichtbaren Barrieren abmühen und selbst in vierter Generation noch nicht "dazugehören", steht die Mehrheitsgesellschaft im besten Fall mit verschränkten Armen daneben und sieht zu. Meist sieht sie aber einfach weg.

Und zwar in allen drei europäischen Integrationsmodellen.

**Da wäre erstens der Multikulturalismus** in Großbritannien und in den Niederlanden, in dem Traditionen und Kulturen respektiert und die Bildung von Minderheiten gefördert wird. Das sieht auf den ersten Blick sehr bunt und friedlich aus, führte aber dazu, dass selbst junge Briten und Niederländer, deren Urgroßeltern eingewandert waren, mit einem Stempel als "Marokkaner" oder "Pakistanis" durchs Leben gingen, auch wenn sie in diesen Ländern noch nie waren. In Verbindung mit dem verbreiteten Rassismus ist das fatal: Wer in eine Zuwandererfamilie geboren wird, ist im Multikulturalismus unentrinnbar Teil einer diskriminierten Gruppe. Das führt zum Ausschluss aus der Gesellschaft und zur Bildung von Ghettos, in denen eigene Regeln gelten, oft zum Nachteil von Frauen.

**Die Regierungen konnten sich** im Namen der Toleranz bequem zurücklehnen und sahen der Spaltung der Gesellschaft gelassen zu. Der Glaube an Multikulturalismus ging erst mit zwei Attentaten unter, begangen von jungen Männern, die in Europa aufgewachsen waren: Das At-

tentat auf den Filmemacher Theo van Gogh 2004 und die Bomben von London 2005.

**Frankreich verfolgt** mit dem Modell der Assimilation genau das gegenteilige Modell: Assimilation, Gleichheit ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Herkunft, Religion. Jeder, der in Frankreich geboren wird, bekommt spätestens mit dem 18. Geburtstag die Staatsbürgerschaft. Nun sind aber gerade die Franzosen mit ihrer Kolonialgeschichte vor Rassismus nicht gefeit, was das Modell völlig scheitern lässt: In keinem Land ist der Ausschluss der zweiten und dritten Generation aus der Gesellschaft so deutlich, die Unterschiede in der Arbeitslosigkeit so groß, der Weg nach oben so wirkungsvoll versperrt wie in Frankreich. Die Diskrepanz zwischen dem Versprechen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und der Realität des Ausschlusses führt zu jener Wut, die in den französischen Vorstädten zu einem Schnitt von hundert brennenden Autos pro Nacht führt.

**Das dritte Modell,** verfolgt von Deutschland und Österreich, ist das Gastarbeitermodell. In diesem Modell wurde den Zuwanderern gar nicht erst verspro-

chen, dass man sie in die Gesellschaft aufnehmen würde: Sie waren dezidiert nur zum Arbeiten im Land und sollten so schnell wie möglich wieder weg. Es kam natürlich anders, die Gastarbeiter blieben und holten ihre Familien nach. Doch bis heute haben in Österreich und Deutschland erstaunlich viele Kinder von Zuwanderern, die hier geboren sind, keine Staatsbürgerschaft und damit keine Bürgerrechte. Das Gastarbeitermodell war zwar erfolgreich darin, Radikalisierungen gar nicht erst aufkommen zu lassen: Wem man nichts verspricht, der fordert es auch nicht so vehement ein. Aber es verhindert, dass Zuwanderer sich in die Gesellschaft einbringen – und fördert damit “Parallelgesellschaften”.

**Integration scheitert in Europa** also an drei Grundübeln: Erstens dem tiefsitzenden Rassismus. Zweitens der – völlig falschen – Überzeugung, die europäische Gesellschaft sei ein homogenes Gebilde weißer Hautfarbe und christlicher Religion, in denen alle anderen höchstens als Gäste geduldet werden. Und drittens der Verknüpfung von “Integration” mit der Forderung, “europäische Kultur” anzunehmen.

**Welche ist da nun aber gemeint?** Was haben Opernbesucher in Paris mit Berliner Punks zu tun, was verbindet kulturell gesehen einen sizilianischen Bauern mit einem britischen Banker? Die übliche Antwort darauf ist: “Europäische Werte.” Und auch wenn man über die trefflich streiten kann, einigt man sich meist auf die drei Grundwerte, die auf die europäische Aufklärung zurückgehen: Frei-

heit, Gleichheit und soziale Solidarität. Sie sind die Basis der europäischen Gesellschaft.

**Doch genau diese Grundwerte** werden immer dann mit Füßen getreten, wenn es um die geht, von denen man Anpassung daran verlangt: Zuwanderer und ihre Nachkommen. Sie büßen, wenn sie den falschen Pass haben, wegen geringster Verwaltungsübertretungen ihre Freiheit ein und können deportiert werden. Sie haben mangels Staatsbürgerschaft oft keine Bürgerrechte, und selbst als Staatsbürger keine gleichen Chancen am Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Trotz des Grundprinzips Religionsfreiheit müssen sie sich mit einem Mob aus Stammtisch und empörten Lokalpolitikern herumschlagen, wenn sie eine Moschee bauen wollen. Und mit dem System der Illegalisierung von Einwanderern, die hier als Arbeiter geduldet werden, hat sich gar eine neue Form von Leibeigenschaft gebildet.

**Wir sprechen hier nicht** von ein paar tausend Touristen oder dem einen oder anderen Schwarzarbeiter, sondern von einem beachtlichen Teil der Europäischen Bevölkerung: Fünfzehn Millionen illegale Migranten arbeiten in Europa. Zwischen fünf und zehn Prozent der legalen Einwohner sind – je nach Land – Ausländer, viele davon in Europa geboren. Und noch viel mehr werden trotz Staatsbürgerschaft als Fremde behandelt. Für sie alle gelten genau diese Werte nicht, die zu respektieren man von ihnen fordert.

**Europäische Integrationspolitik** ist derzeit also zum Scheitern verurteilt, und das rührt an die Grundfesten der europäischen Gesellschaft. Es wird Eingliederung erwartet, ohne Bürgerrechte zu zugestehen. Und es wird kulturelle Anpassung verlangt, ohne zu definieren, woran man sich denn nun anpassen sollte. Während andere Einwanderungsländer klare Regeln haben, nach denen sich Zuwanderer richten können, sorgt das diffuse europäische Verständnis von “kultureller Integration” für geschlossene Türen und unsichtbare Barrieren: Integration in Europa ist wie der Beitritt zu einem Traditions-Club, in dem starre, geheime Regeln gelten, die man selbst nach Generationen nicht durchschauen kann.

**Ich will deshalb** das Wort “Integration” gar nicht mehr hören. Wir sollten es ablegen und stattdessen von Dingen sprechen, die klarer und wichtiger sind: Von Bürgerrechten für alle, die hier leben, von Antidiskriminierung und Chancengleichheit. Von Partizipation statt Integration, Gleichheit statt Minderheitendiskussionen, Europäer statt “Menschen mit Migrationshintergrund”. Es wäre höchste Zeit.

*Corinna Milborn,  
Autorin und Chefredakteurin der “Liga”,  
Zeitschrift für Menschenrechte*

**Zum Weiterlesen: “Gestürmte Festung Europa”** von Corinna Milborn ist erschienen im Styria Verlag, Online-Bestellung: [www.styriapichler.at](http://www.styriapichler.at); **Weitere Infos unter** [www.festungeuropa.net](http://www.festungeuropa.net)



# Tanz die Toleranz!

Ausländische und inländische Jugendliche tanzten gemeinsam bei der Wiener Festwocheneröffnung – und danach. Etwa im KulturSozialProjekt **brunnen.passage**: Ein neuartiges Integrationsprojekt mit langem Atem der Caritas Wien.



**Mit dem Projekt** "Tanz die Toleranz" beschreitet die Caritas Wien neue Wege in der Förderung und gesellschaftlichen Integration von jungen Menschen aus sozialen Randgruppen.

**Der britische Choreograph** Royston Maldoom – bekannt durch den Film "Rhythm is it!" – hat gemeinsam mit AssistentInnen aus Wien insgesamt 225 Kinder und Jugendliche fünf Wochen lang trainiert. Unter den TänzerInnen waren Schülerinnen und Schüler aus sechs verschiedenen Wiener Schulen – von der integrativen Gesamtschule bis zum Privatschulzentrum – außerdem junge Flüchtlinge und MigrantInnen, die in Caritas-Einrichtungen wie der WG Refugio für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder in Flüchtlingshäusern der Caritas betreut werden. Entstanden ist eine beeindruckende circa 20-minütige Choreographie zu Gustav Holsts "Die Planeten". Der erste Höhepunkt von "Tanz die Toleranz" war der Auftritt des jungen Ensembles bei der Eröffnung der Wiener Festwochen 2007 am Wiener Rathausplatz.

**"Tanz die Toleranz"** ist weit mehr als "nur" ein Tanzprojekt. Werner Binnenstein-Bachstein, Initiator des Projekts, erklärt: "Im Sinne des Integrationsgedankens ging und geht es nicht nur darum, eine Bühne zu schaffen für Menschen mit Migrationshintergrund, denen vielfach der Zugang zu Kunst und Kultur verschlossen bleibt. Sondern es geht vor

allem um das Miteinander von In- und AusländerInnen, von sozial Integrierten und Nicht-Integrierten, von Semi-professionellen und AnfängerInnen, vom Polytechnikum und Privatschulzentrum, von AsylwerberInnen und WienerInnen. Es ging und geht um die Etablierung einer Bewegung und um die Nachhaltigkeit des Projekts."

**So haben sich Kinder** und Jugendliche verschiedener Religion, Hautfarbe und Herkunft beim ersten "Tanz die Toleranz" großen Herausforderungen gestellt. Mit Blick auf ihr gemeinsames Ziel, die Aufführung, haben sie alle kulturellen, sprachlichen und sozialen Barrieren überwunden. Sie haben eindrucksvoll vorgeführt und vorgelebt, dass und wie Integration funktionieren kann. Sie haben ein Stück gelebte Integration mit gesellschaftlicher Signalwirkung präsentiert.

**Mit der Aufführung des Stückes** am Wiener Rathausplatz geht das Projekt nicht zu Ende. "Tanz die Toleranz" wird auch weiterhin nachhaltig integrativ in der Stadt wirken: Gemeinsam mit Maldooms Wiener AssistentInnen und engagierten LehrerInnen werden neue Formen der Zusammenarbeit entwickelt.

*Alice Uhl,  
Caritas Wien*

**Informationen** zur "Tanz die Toleranz"-Sommerwerkstatt sowie zu weiteren Projekten finden Sie auf: [www.tanzdie-toleranz.at](http://www.tanzdie-toleranz.at)

## brunnen.passage berührungs.punkte

**Mit dem neuen Projekt** "brunnen.passage" will die Soziale Arbeit der Caritas Wien ein Stück "Miteinander" – einen KulturSozialRaum der Begegnung unterschiedlicher Menschen und Kulturen – initiieren. Dazu wurde im 16. Bezirk, auf dem Yppenplatz/Brunnenmarkt eine Halle angemietet. Hier soll durch kulturelle, soziale und politische Begegnungsmöglichkeiten das Miteinander von In- und AusländerInnen/ MigrantInnen und ÖsterreicherInnen/ MuslimInnen und ChristInnen gefördert werden: Es geht um gelebte Integration bzw. ein gelebtes Miteinander.

**Unabdingbar dafür** ist die Einbindung der dort lebenden Bevölkerung sowie lokaler Organisationen und Institutionen. Nur in gemeinsamer Erarbeitung mit diesen Gruppen kann ein integrierender Ort der Begegnung entstehen, der von den Zielgruppen angenommen wird und der im Alltagsleben der ansässigen Bevölkerung selbstverständlich verankert ist.

**Dieser gemeinsamen Erarbeitung** muss Raum, Zeit und Erfahrung gegeben werden. Im ersten Jahr wird es regelmäßige Angebote für die Bevölkerung rund um den Brunnenmarkt geben, um an der Entstehung aktiv mitzuwirken. Parallel finden von Beginn an partizipative Kunst- und Kulturveranstaltungen statt. (awi)

**Nähere Informationen:**  
[www.brunnenpassage.at](http://www.brunnenpassage.at)

# Querschnittsmaterie Integration

Angebote und Zugänge der der AusländerInnenhilfe der Caritas ED Wien zum Thema "Integration".

**MigrantInnen stehen** vor großen Herausforderungen (Sprache, Arbeit, Wohnen etc.) in einem für sie oft noch fremden System und benötigen fundierte Beratung und Begleitung mit dem Ziel eines existentiell nachhaltig gesicherten, selbstständigen und sozial ausreichend integrierten Aufenthalts. Daher wird **Integrationsarbeit in allen Einrichtungen der AusländerInnenhilfe der Caritas Wien** geleistet. Zum einen fungieren sie als Clearingstelle zur Weiterverweisung zu diversen Angeboten österreichischer Regierungs- und Verwaltungsstellen, sowie NGOs, zum anderen bieten die Einrichtungen in Kernbereichen selbst Unterstützung an.

**Sozialberatung**, Aufenthaltsrechtliche Beratung, Anträge und Behördenkontakte bilden den Schwerpunkt in der **MigrantInnenberatung**. Informationen über sozialrechtliche Bestimmungen ergänzen das Angebot. Da nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen ohne unbefristeten Aufenthaltstitel der Zugang zur Sozialhilfe weitgehend verwehrt ist, geraten MigrantInnen leichter in finanziel-

le Notsituationen. Hier wird durch finanzielle Überbrückungshilfe Unterstützung angeboten.

**Für Wohnungslose** stehen weiters Heimplätze, **Start- und Integrationswohnungen** sowie betreutes Wohnen zur Verfügung. Diese Wohnungen sind Schutzräume, die rechtliche und soziale Betreuung, sowie Hilfestellung bei der Instandsetzung und -haltung der Wohnungen umfassen. Der Aufenthalt kann jedoch nur eine vorübergehende Lösung darstellen. Es ist entscheidend, dass unsere KlientInnen in dieser Zeit erlernen, ihr Leben in Österreich selbständig in die Hand zu nehmen.

**Bedeutsam ist auch** der somato-psychische Zustand der betroffenen Menschen. Viele Asylberechtigte leben mit traumatisierenden Erfahrungen aus dem fluchtauslösenden Ereignis oder der Flucht selbst und befinden sich auch körperlich in beeinträchtigtem Zustand. Dazu kommen vor dem Hintergrund der langen Verfahrensdauer im Asylwesen oft jahrelange soziale Isolation in entle-

genen Quartieren, Hospitalisierung und Abnahme im Erleben der Selbstkompetenz. Daher bietet die Caritas Wien **Therapie und psychotherapeutisch geführte Gesprächsgruppen** sowie eine interkulturelle, psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung an.

**Speziell Kinder brauchen** oft besondere Unterstützung, gerade im schulischen Alltag. In den Einrichtungen der AusländerInnenhilfe erhalten Schulkinder **Lernunterstützung** und der Kontakt zu Schule und LehrerInnen wird gehalten. Im Vordergrund steht die intensive Beratung der Eltern von Schulkindern aber auch das Angebot von interkulturellen Spielgruppen. Bei Bedarf wird die Erziehungsberatung miteinbezogen.

**In der Integrationsarbeit** bietet die Caritas Wien **spezielle Angebote für Frauen** an. Alleinstehende Frauen haben häufig einen noch schwereren Zugang zum Arbeitsmarkt und stoßen mit eventuell vorhandenen Kindern auf zusätzliche Hürden. Hier sind intensivere genderspezifische Betreuung und Quali-



fizierungsmaßnahmen notwendig. Besonderer Wert wird dabei auf die Qualifizierung und das Empowerment allein-stehender und allein erziehender Frauen gelegt. Aber auch verheiratete Frauen in (vordergründig) intakten Familienstrukturen sind Schwerpunkt des Projekts. Einerseits wird hier ein entsprechendes Betreuungsangebot in Hinblick auf familiäre und/oder traditionsbedingte Gewalt gelegt, andererseits sind es gerade Frauen, die in Familien immer wieder als Integrationsmotor auftreten und für die Integration ihrer Männer und Kinder eine wichtige Rolle spielen.

**Im Beschäftigungsbereich** versucht die Caritas die Betroffenen auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Neben berufsbezogener Beratung und der Anamnese des Berufs- und Bildungshintergrundes werden im Rahmen der **Berufsorientierung** ihre Kompetenzen sichtbar gemacht. Weiters wird ein Bildungsfahrplan erstellt, bei der Suche nach Qualifizierungsmaßnahmen, bei der Anerken-

nung von Bildungsabschlüssen und der Suche nach einem Arbeitsplatz sozialarbeiterisch beraten und begleitet.

**Zusätzlich zu der Bündelung** unterschiedlicher Angebote besteht auch die Möglichkeit regelmäßiger Fallverlaufsbesprechungen zwischen den Maßnahmeteilen. So werden auftretende Hindernisse rechtzeitig sichtbar und bearbeitbar.

Eine parallel zu Sprachkurs- und Assistenzangebot laufende Gesprächs- und Reflexionsgruppe soll die Projektteilnehmer unterstützen, **Lösungsansätze für individuell schwierige Situationen** zu erarbeiten und in der Gruppe – analog zum Arbeitsleben – positive soziale Erfahrungen zu machen, sich kultureller Unterschiede bewusst zu werden.

*Robert Öllinger,  
Leiter der AusländerInnenhilfe*

**Frauen spielen als  
"Integrationsmotor"  
eine wichtige Rolle.**



*Integrationsarbeit wird in allen Einrichtungen der Caritas AusländerInnenhilfe geleistet. Nähere Informationen über die AusländerInnenhilfe finden Sie in der Bereichsbroschüre, die kostenlos unter [mmueller@caritas-wien.at](mailto:mmueller@caritas-wien.at) bestellt werden kann.*



# Positionen

...der Caritas der Erzdiözese Wien zum Thema Integration

Grundlage unserer Positionen ist folgendes Verständnis von Integration:

**Integration ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der auf Gleichberechtigung und geteilte Verantwortung aller Mitglieder der Gesellschaft abzielt.**

Dieser Prozess stellt Herausforderungen an die Mehrheits- wie Zuwanderergesellschaft. Er ist erst dann gelungen, wenn auf Dauer niedergelassene AusländerInnen gleiche Teilhabechancen an gesellschaftlichen Ressourcen, Ausbildung, Einkommensmöglichkeiten, Erwerbskarrieren, u. a. vorfinden.

**Dafür sind Rahmenbedingungen notwendig, welche die soziale, gesetzliche und politische Gleichstellung und Chancengleichheit fördern und gewährleisten.**

Im Folgenden nennen wir – ohne Vollständigkeit – uns wichtig scheinende Punkte.



Eine zentrale Voraussetzung, dass sich Zuwandernde auf die österreichische Gesellschaft einlassen,

ist, dass ihr **Recht auf Niederlassung** nicht bedroht wird, dass sie also Aufenthaltssicherheit haben.



Dazu braucht es eine Stärkung des Systems der **Aufenthaltsverfestigung**: Nach einer rechtmäßigen Niederlassung von höchstens fünf Jahren soll eine Aufenthaltsbeendigung aus Gründen der Erwerbs- oder Wohnungslosigkeit oder Fehlen der Krankenversicherung nicht mehr zulässig sein, im Gegensatz zum geltenden Recht ohne zusätzliche Voraussetzungen.



Weiters soll die bestehende Regelung der Aufenthaltsverfestigung für Menschen, die in Österreich aufgewachsen sind, verbessert werden. Abgeschafft gehört die rigorose Regelung, dass wieder ein Erstantrag zu stellen ist, wenn man versäumt hat, innerhalb von sechs Monaten nach Ablauf des letzten Titels einen Verlängerungsantrag einzubringen. Dies zwingt nämlich zur **Auslandsantragstellung** und kann dazu führen, dass man keinen neuen Titel mehr erhält – und damit die Wiedereinreise nach Österreich auf Dauer versagt wird.



Die Notwendigkeit einer gründlichen Überarbeitung des Gesetzes, das die **Niederlassung** normiert, sehen wir auch in zahlreichen anderen Bereichen. Beispielsweise hinsichtlich des Verfahrens zur Erlangung eines Aufenthaltstitels: Hohe, teils formale Hürde erschweren die Verfahrensführung erheblich, können zu hohen Kosten und Unsicherheiten führen und in manchen Situationen seltsame Blüten treiben. Hier wäre z.B. die Regelung zu nennen, dass Anträge auf Aufenthaltstitel nur mehr persönlich gestellt werden können, also nicht mehr über VertreterInnen oder per Post. Oder jene, dass befristete Aufenthaltstitel für Drittstaatsangehörige in der Regel nur für ein Jahr ausgestellt werden – auch für Kinder von unbefristet Aufenthaltsberechtigten.



EhegattInnen und minderjährige Kinder von ÖsterreicherInnen, die AsylwerberInnen oder unrechtmäßig aufhältig sind, können im Inland keinen ersten Aufenthaltstitel erlangen. Hier braucht es Erleichterungen der **Legalisierung im Inland**.



Die nach dem aktuellen Recht vorgesehene Möglichkeit, in Einzelfällen Personen einen **Aufenthaltstitel aus humanitären Gründen** einzuräumen, ist äußerst unzureichend. Es bräuchte eine Überarbeitung der betreffenden Bestimmungen im Sinne von mehr Transparenz, Rechtssicherheit und Rechtsschutz.

Über diese mangelhafte Einzelfallregelung hinaus gibt es im österreichischen Recht keine generelle Möglichkeit für sozial integrierte Personen, auf einen Niederlassungstitel zu kommen. Eine **Bleiberechtsregelung** sollte vor allem jenen zugute kommen, die bereits lange in Österreich leben und sozial integriert sind bzw. auf absehbare Zeit nicht in ihre Heimat zurückkehren können.

Private Hausangestellte von internationalen Organisationen und Botschaften beschäftigten Personen haben vor 15 Jahren Aufenthalt kaum eine Chance, auf ein vom Hausangestelltenvertrag unabhängiges Aufenthaltsrecht umzusteigen. Dies führt für all diese Jahre zu einer hohen Abhängigkeit vom jeweiligen Arbeitgeber mit entsprechenden Konsequenzen. Solche Personen sollen nach spätestens fünf Jahren eine reale **Umstiegsmöglichkeit** auf ein "gewöhnliches" Niederlassungsrecht erhalten und ebenso wie andere niedergelassene Drittstaatsangehörige als auf-

enthaltsverfestigt gelten.

**Familiennachzug** ist ein Element der Integration. Nahe Familienangehörige im Inland fördern die Auseinandersetzung mit der österreichischen Gesellschaft. Im Sinne des Zusammenhalts der Familien und ihrer Integration soll auch der Familiennachzug von Nicht-EWR-BürgerInnen außerhalb von Quoten ermöglicht werden. Die im neuen Gesetz vorausgesetzten höheren Mindest-Einkommensgrenzen (Stichwort "ASVG-Richtsätze") erschweren bzw. verhindern die Nachholung von Familienangehörigen. Die Einkommensschwelle für den Familiennachzug sollen heruntergesetzt werden.

Die **Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache** ist ein notwendiger Bestandteil jener Maßnahmen, die zur Integration beitragen. Nach der Erfahrung von PraktikerInnen ist bei einem qualitativ hochstehenden, den Zielgruppen angepassten und kostengünstigen Sprachkursangebot der überwiegende Teil der Zuwandernden bereit, Deutsch zu lernen. Daher braucht es Kurse von guter Qualität, die möglichst weitgehend auf die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Betroffenen zugeschnitten und kostengünstig sind. Das Modell der sog. "Integrationsvereinbarung" des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes wird aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Es stellt ein falsches

Signal an die in- und ausländische Bevölkerung dar.


Für die Umsetzung einer zeitgemäßen Migrationsbildungspolitik an den Schulen (Zweitsprachenunterricht, eigensprachlicher Unterricht, Interkulturelles Lernen) braucht es eine verstärkte Berücksichtigung der Belange der MigrantInnen in der **LehrerInnen-ausbildung**.


Um eine höhere "Kindergarten-Besuchsquote" von MigrantInnen zu erreichen, braucht es vor allem ein **Angebot kostenloser Kindergartenplätze**. Weiters bräuchte es auch Bewusstseinsbildung bei den Eltern über die Vorteile des Kindergartenbesuchs ihrer Kinder. Die Kindergartenpädagogik soll auf Mehrsprachigkeit und Interkulturalität Rücksicht nehmen.

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*


# Positionen


...der Caritas der Erzdiözese Wien zum Thema Integration, Teil 2

 Die **Harmonisierung von Aufenthaltsrecht und Beschäftigungsrecht** soll weiter vorangetrieben werden: JedeR, der/die zur Niederlassung berechtigt ist, soll auch arbeiten dürfen. Als erste Schritte dahin sollen aufenthaltsverfestigte (und damit nicht-abschiebbare) Personen einen Arbeitsmarktzugang ohne weitere Voraussetzungen erhalten; Personen, denen der Aufenthalt aus humanitären Gründen bewilligt wurde, soll der freie Arbeitsmarktzugang gewährt werden; und soll für Personen, die als fortgeschritten integriert iSd AuslBG gelten, die Ersatzkraftprüfung zur Erteilung einer Beschäftigungsbewilligung entfallen.

 Wer von politischen Entscheidungen betroffen ist, soll auch an deren Zustandekommen beteiligt sein. Nur wer mitgestalten kann, wird sich auch zu Hause fühlen. Daher soll allen in Österreich niedergelassenen Menschen das **politische Mitbestimmungsrecht** in Form des aktiven und passiven Wahlrechts ohne Wartezeit auf kommunaler Ebene eingeräumt werden. Ab Eintritt der Aufenthaltsverfestigung sollen ausländische BürgerInnen öster-


reichischen BürgerInnen jedenfalls auf Landesebene vollständig gleichgestellt sein. Diese Maßnahmen verlangen entsprechende Änderungen der Bundesverfassung.


 Die Staatsbürgerschaft gibt Teilhaberechte an der österreichischen Gesellschaft, die MigrantInnen derzeit auf keine andere Weise erhalten. Das Institut der Einbürgerung soll der Integration nutzbar gemacht werden. Daher braucht es **Erleichterungen bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft**.

 Die Einkommensvoraussetzungen sollen derart normiert werden, dass auch sozial Schwache die Möglichkeit haben, ÖsterreicherInnen zu werden. Weiters sollen Menschen, die die Pflichtschule in Österreich besucht haben und nach wie vor hier leben, einen Rechtsanspruch auf Einbürgerung bei Erreichen der Volljährigkeit erhalten, unabhängig von der Voraussetzung eines bestimmten Einkommens. Es braucht Erleichterungen der Einbürgerung für Personen, die sich über 30 Jahre in Österreich aufhalten (keine Prüfung des Lebensunterhaltes, etc.).


Und nicht zuletzt ist eine erhebliche **Senkung der Verleihungsgebühren** notwendig.


 Im Bereich des Gesundheitswesens werden eine gezielte **Erhöhung des Anteils bilingualler Arbeitskräfte** (ÄrztInnen, Krankenpflegepersonal, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen), interkulturelle Schulungen des Gesundheitspersonals und zielgruppenspezifische Informationskampagnen für ImmigrantInnen in ihren eigenen Sprachen über Gesundheitsförderung gewünscht.


 Es braucht eine Öffnung des öffentlichen Dienstes für Drittstaatsangehörige. Denn die Zusammensetzung der MitarbeiterInnen der Verwaltung soll die Zusammensetzung der Gesellschaft spiegeln. Gezielte **Einstellungsinitiativen** für Angehörige ethnischer Minderheiten wären hier hilfreich.

 Auf der Dienstleistungsseite braucht es eine **service- und klientInnengerechte Gestaltung der Verwaltung**. Eine Identifizierung der besonderen Bedürfnisse von


EinwanderInnen in den unterschiedlichen Verwaltungsbereichen wäre hier eine grundlegende Maßnahme.

 Aussagen der Religionen enthalten sowohl für Mitglieder der Aufnahmegesellschaft als auch für viele ZuwanderInnen zentrale Botschaften für ihr Leben und ihre Zukunft. Die **Förderung des interreligiösen Dialogs** ist ein Beitrag für ein verständnisvolles Miteinander.

 Der Anspruch des Wohlfahrtsstaates, dem Einzelnen zumindest ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, darf nicht bei der Staatsbürgerschaft an seine Grenzen stoßen. Es braucht eine Gleichstellung von MigrantInnen mit ÖsterreicherInnen im sozialen System. Das heisst beispielsweise, dass niedergelassene MigrantInnen in der Sozialhilfe, beim Landespflegegeld oder bei der Wohnbeihilfe ohne Mindestaufenthaltszeiten einen **Rechtsanspruch auf Leistungen** erhalten sollen. Niedergelassene sollen auch den gleichen Zugang zu Gemeindewohnungen erhalten wie ÖsterreicherInnen.

 Bei **Familienbeihilfe und Kinderbetreuungsgeld** sind weitere Verbesserungen notwendig. Beispielsweise führt die Bestimmung, dass erst mit Erteilung des Aufenthaltstitels für das Kind ein Anspruch auf Familienleistungen entsteht (wenn auch rückwirk-

kend ab Geburt), weiterhin zu Härtefällen. Solange kein Titel erteilt wird, fehlen die Leistungen.

 **Subsidiär Schutzberechtigte** sind in einer sehr ähnlichen Lage wie anerkannte Flüchtlinge. Allerdings kennt das Gesetz für sie keine Überleitung auf einen stärkeren Aufenthaltstitel nach dem Niederlassungsrecht. Diesen Personen, denen in einem individuellen behördlichen Verfahren zugebilligt wurde, dass sie bei einer Abschiebung in ihren Herkunftsstaat an Leib und Leben gefährdet wären, soll generell spätestens nach fünf Jahren die Möglichkeit gegeben werden, von ihrem Status nach dem Asylgesetz auf einen Aufenthaltstitel nach dem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz umzusteigen.

 Da eine Reihe von Ministerien, aber auch Gebietskörperschaften und Sozialpartner mit der Querschnittsmaterie Integration konfrontiert sind, ist eine Schnittstelle zwischen allen Beteiligten zweckmäßig: Zur Konzeptionierung und Koordinierung der entsprechenden Politik wird die Installation eines oder einer **Integrationsbeauftragten der Bundesregierung** bzw. eines eigenen Staatssekretariates für Migration und Integration gewünscht.

 Eine **Zuwanderungskommission** (ExpertInnen aus dem Bereich der Migration, Arbeitsmarkt, Men-

schenrechte und VertreterInnen der Zivilgesellschaft) soll die Regierung bei ihrer Arbeit in diesen Bereichen mit Expertise und Rat unterstützen.

*Wien,  
Juni 2007*



“ÖSTERREICH IST NUN EINES DER TEUERSTEN EINBÜRGERUNGSLÄNDER IN EUROPA.” EDITH MEINHART, PROFIL  
“WIR HABEN GEZEIGT, DASS WIR EINES DER WENIGEN LÄNDER SIND, WO INTEGRATION RECHT GUT FUNKTIONIERT.” WOLFGANG SCHÜSSEL, ÖVP “ÖSTERREICH BRAUCHT WENIGER DEN ZUZUG VON GEBILDETEN ALS VIELMEHR DEN AUFSTIEG DER BISHERIGEN EINWANDERINNEN IN HÖHER QUALIFIZIERTE TÄTIGKEITEN MIT BESSEREN EINKOMMEN UND GRÖßERER GESELLSCHAFTLICHER ANERKENNUNG.” AUGUST GÄCHTER, SOZIOLOGE  
“NUR ZU KLAGEN, AUSLÄNDER NEHMEN UNS ARBEITSPLÄTZE WEG, ABER DANN DRAUFZUKOMMEN, DASS ES KEINE BEWERBUNGEN VON INLÄNDERN DAFÜR GIBT, WIRD NICHT GEHEN.” CHRISTOPH LEITL, WIRTSCHAFTSKAMMER-PRÄSIDENT  
“KEINER SPRICHT VON MIGRANTINNENKINDERN MIT AUSGEZEICHNETEM ZEUGNIS. WIR HÖREN IMMER NUR VON JENEN MIT PROBLEMEN. DIE HABEN UNSERE AUCH.” RAIMUND ROSENBERG, SCHULINSPEKTOR  
“ZWEIMAL HABEN DIE TÜRKEN SCHON WIEN BELAGERT, UND JETZT HABEN SIE DEN FUSS IN WIEN IN DER TÜR. WIR FREIHEITLICHEN SAGEN, WER ÖSTERREICH LIEBT, DER SCHÜTZT SEIN LAND VOR

DIESEN GEFAHREN.“ **MAGDA BLECKMANN, FPÖ GENE-  
RALSEKRETÄRIN** “ES DARF NICHT SEIN, DASS ÖSTERREI-  
CHISCHE STEUERZAHLER FÜR IRGENDWELCHE AUSLÄN-  
DISCHEN KINDER ZUR KASSE GEBETEN WERDEN, DIE  
GAR NICHT BEI UNS LEBEN. OHNE BEHÖRDLICHEN  
NACHWEIS KANN MAN NICHT EINMAL SICHER SEIN, OB  
DIE VON DEN AUSLÄNDERN ANGEGEBEN KINDER AUCH  
WIRKLICH EXISTIEREN ODER NUR ERFUNDEN WORDEN  
SIND, UM SOZIALLEISTUNGEN ZU ERGAUNERN“**KARL-  
HEINZ KLEMENT, NATIONALRATSABGEORDNETER, FPÖ**  
“IN ÖSTERREICH HERRSCHT LEIDER KEIN BEWUSSTSEIN  
DARÜBER, DASS DIE BEVÖLKERUNGSZAHL IN DEN VER-  
GANGENEN ZWANZIG JAHREN OHNE NETTOZUWANDE-  
RUNG ZURÜCKGEGANGEN WÄRE UND WELCHE NEGATI-  
VEN FOLGEN DAS FÜR DAS WIRTSCHAFTSWACHSTUM  
GEHABT HÄTTE – UND IN ZUKUNFT HABEN WÜRD.“  
**ALEXANDER VAN DER BELLEN, GRÜNE** “MICH STÖRT AN  
DER GANZEN DISKUSSION, DASS DIE EINEN IMMER EINE  
VERSCHÄRFUNG UND DIE ANDEREN EINE ABSCHWÄ-  
CHUNG FORDERN. IN WAHRHEIT GEHT ES DARUM, DIE  
PROBLEME ZU KONSTATIEREN UND TREFFSICHERE LÖ-  
SUNGEN ZU FINDEN.“ **KARL KORINEK, VFGH-PRÄSIDENT**

DAS CARITAS  
**HIN&HER** BERICH-  
TET DREIMAL JÄHR-  
LICH ÜBER AKTUEL-  
LE ENTWICKLUN-  
GEN IN DER AUSLÄN-  
DERINNENPOLITIK, ÜBER  
DAS LEBEN VON  
ASYLWERBERINNEN  
UND MIGRANTIN-  
NEN IN ÖSTER-  
REICH, UND ÜBER  
MÖGLICHKEITEN ZU  
HELFFEN.



**LUST AUF MEHR INFORMATION?**

DAS **HIN&HER**  
KANN KOSTENLOS  
BESTELLT WERDEN  
UNTER

***schreibmir@  
caritas-wien.at***

WEITERE  
INFORMATIONEN

***www.caritas-  
wien.at***



## Impressum

Medieninhaberin, Herausgeberin, Verlegerin: Caritas der Erzdiözese Wien, Abtl. Fundraising, Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien, Tel. 01/87812-0, [www.caritas-wien.at](http://www.caritas-wien.at)

Redaktionsteam: Werner Binnenstein-Bachstein, Klaudija Bilic, Kurt Riha, Alice Uhl.

Texte: Emina Adamovic, Erna Appelt, Georg Atzwanger (*gatz*), Klaudija Bilic, Dimitre Dinev, Corinna Milborn, Kurt Riha (*kriha*), Alice Uhl, Anne Wiederhold (*awi*).

Fotos & Layout: Kurt Riha (mit besonderem Dank an Tigran Kandoian); Druck: Medienfabrik Graz.

### Juni 2007

**Diese Broschüre kann kostenlos bestellt werden:** Caritas der Erzdiözese Wien, Tel. 01/878 12-229, e-mail: [office@caritas-wien.at](mailto:office@caritas-wien.at)

In der Reihe **"UNFREI\_WILLIG"** sind bisher erschienen:

UNFREI\_WILLIG langzeitarbeitslos in Wien und Niederösterreich. Wahrnehmungen und Antworten der Caritas (Oktober 1999)

UNFREI\_WILLIG ausgegrenzt in Wien und Niederösterreich. Wahrnehmungen und Antworten der Caritas (Oktober 2000)

UNFREI\_WILLIG wohnungslos in Wien und Niederösterreich. Wahrnehmungen und Antworten der Caritas (September 2001)

UNFREI\_WILLIG behindert. Gedanken und Erfahrungen der Caritas (September 2002)

UNFREI\_WILLIG demenz. Standpunkte, Gedanken und Erfahrungen (September 2003)

UNFREI\_WILLIG alt und vergessen. Erfahrungen, Gedanken und Standpunkte (September 2004)

UNFREI\_WILLIG AUSGEGRENZT: zwischen seelisch belastet und psychisch krank (September 2005)

UNFREI\_WILLIG AUSGEGRENZT: Notbeleuchtung (September 2006)



# Hin und Her

Magazin / Flüchtlinge / MigrantInnen  
SONDERAUSGABE UNFREI\_WILLIG



Wie  
bunt  
darf  
es  
denn  
sein?

Diese unfrei\_willig-Broschüre ist zugleich das Hin&Her 2/07.